

Bei der Vater aller Hindernisse. Abg. Stelle ist namentlich aus politischen Motiven gegen die Besetzung, die an eine besondere Kommission verwiesen wird. — Dem Reichstage ging ein Nachtragsetz, der 96,000 Mark an fortwährenden Ausgaben und 152,000 Mark an einmaligen Ausgaben für die Behörden und Inflation derselben in den überseeischen Schutzgebieten fordert.

Am 1. Dezember d. J. findet im Deutschen Reich eine allgemeine Volkszählung statt.

Das neueste „Justizministerialblatt“ enthält eine Gefängnisstatistik für die Jahre 1881 bis 1883 und Erklärungen dazu aus der bewährten Feder des Geh. Oberjustizrath Starke, des Reichsreferenten für Gefängniswesen im Justizministerium. Diefelbe giebt mit der überzeugenden Kraft unumstößlich richtiger Zahlen einen klaren und erschöpfenden Beweis dafür, daß die Verbrechen und Vergehen in der Abnahme, und zwar in einer ziemlich bedeutenden, begriffen sind.

Bei Gelegenheit einer Uebersicht der Weizenpreise während des abgelaufenen Jahres erwähnt die „Times“, daß der Weizen seit 100 Jahren in England nicht so billig gewesen ist, wie 183—. Dabei vergleicht sie nur die in Schillingen ausgedrückten Preise, ohne daran zu erinnern, um wieviel der Weizen, die Kaufkraft der edlen Metalle seit 1780 gesunken ist. An die Erscheinung, daß in den ersten beiden Wochen des laufenden Jahres der Quartier Weizen etwa 2 Schillinge theurer gewesen ist, rüht sie den Wächtern, keine großen Hoffnungen zu hegen, und hat damit gewiß Recht, da diese Steigerung bekanntlich durch die Alarmnachricht über die Kanalklotte hervorgerufen war.

Das Reichs-Versicherungsamt hat in Nr. 4 und 5 der von ihm herausgegebenen „Amtlichen Nachrichten“ die Ergebnisse der auf Grund des § 11 des Unfall-Versicherungsgesetzes erfolgten Anmeldungen unfallversicherungsspflichtiger Betriebe und Arbeiter veröffentlicht. Wie die von den Verwaltungsbehörden aufgestellten Verzeichnisse der Anmeldungen selbst, so schließt sich auch jene Statistik an die Gruppen, Klassen und Ordnungen der Reichs-Berufsstatistik an. Als unmittelbarer Zweck der Veröffentlichung wird von der Einleitung zu der vorgedachten Statistik die Bekanntmachung eines den Beteiligten willkommenen Materials für die Abgrenzung der Genossenschaftsaktionen und der Bezirke der Vertrauensmänner bezeichnet. Gleichzeitig bedingt sich indes eine Vergleichung der vorliegenden Zahlen mit denen der Berufsstatistik vom 5 Juni 1882 auf. So ist beispielsweise laut statistischer Aufstellung die Anzahl der bei der Chemischen Groß-Industrie beschäftigten Arbeiter von 48,851 in 1882 auf 53,442 1884 gestiegen.

Wir bringen nachstehend die Schreiben, welche von den Vertretern der sozialdemokratischen Partei: Liebknecht, Aner, Hasenclever, Hebel, Singer, Bieder, Kollmar u. am Anlaß des Jahreswechsels an die Parteigenossen in Dänemark gerichtet und von den Kopenhagener „Sozialdemokraten“ an der Spitze des Blattes veröffentlicht worden sind:

Geachtete Genossinnen und Genossen! Wir erwidern Euren Gruß und haben die feste Ueberzeugung, daß das Band, welches die deutsche Sozialdemokratie mit der internationalen verbindet, sich beständig fester knüpfen wird. Sind wir von der internationalen Solidarität durchdrungen und sehen wir in dem arbeitenden Volke aller Länder unsere Brüder, so haben besonders Dänemarks Sozialdemokraten uns so nah und haben in ihrer Entwicklung so viel Gemeinsamkeiten mit uns — kurz gesagt, sie sind gleich von Anfang an so innig mit uns verbunden, daß wir in vollem Maße sie als unsere Kampfgenossen betrachten. In Deutschland giebt es keinen Sozialdemokraten, der nicht mit höchster Liebe an die große Sozialdemokratie denkt, mit welcher die dänischen Brüder im vorigen Frühjahr es uns erlaubten, unseren Parteitag nach Kopenhagen zu laden. Das wird niemals vergessen werden. Lebt wohl! Das neue Jahr wird uns und Euch neue Arbeiten, neue Kämpfe bringen. Wir wissen, daß Ihr Eurer Pflicht thut und, Ihr wißt, daß wir unsere Pflicht thun werden. Also, freudigen Muths in dem neuen Jahre! Es muß uns neue Siege bringen. Mit sozialistischem Gruß an die dänischen Genossinnen und Genossen.

Für mich und die hiesigen Freunde Euer treuer W. Liebknecht
Berlin, 3/1. 1885.

An unsere Genossinnen und Freunde im Auslande! Genossinnen und Freunde! Da wir im Sommer vorigen Jahres die Bitte an die Genossinnen und Genossen im Auslande, namentlich in den Vereinigten Staaten, richteten, um in dem bevorstehenden Wahlkampfe zu unterstützen, da wußten wir wohl, daß wir nicht vergessen hätten; daß Ihr aber unseren Aufruf in dem Umfange, wie geschähen, beantwortet wüdet, — darauf waren wir nicht vorbereitet. Die Antwort hat unsere höchsten Erwartungen übertraffen. Auf eine in Wahrheit glänzende Weise hat das Solidaritätsgefühl, welches die Sozialdemokratie erschaffen und zusammenbindet, auch in diesem Jahre sich bewiesen, seine Probe bestanden.

Genossinnen und Freunde! Wir danken Euch! Ihr habt es verstanden: es giebt nur eine Sozialdemokratie. Im Jahre 1884 war Deutschland das Schlachtfeld für die gesammte Partei. Das wußtet Ihr, und Ihr habt uns, die wir einem unerschrockenen Kampf um unsern Namen waren, im Wahlkampfe kräftlich zur Seite gestanden. Und die Sozialdemokratie in Deutschland hat sich bemüht, durch ihre Handlungen das Vertrauen und die Sympathie zu rechtfertigen, mit welcher Ihr uns entgegen gekommen seid.

Genossinnen und Freunde! Das Gefühl der Solidarität, welches Ihr so schön an den Tag gelegt habt, hat Euch dazu begeistert, aus Anlaß unseres Sieges und ein unendliches Lob für unsere Thätigkeit zu sagen. Wir haben nur unsere Pflicht gethan, seid aber überzeugt, daß wir auch in Zukunft unsere Pflicht thun werden.

Und durch Eure Mitwirkung — indem die Sozialdemokratie des Auslandes und zum Wahlsiege verholfen hat — ist letzterer zu einem Siege für die ganze Partei geworden: für die Sozialdemokratie in allen Ländern. Empfängt nun einmal unseren Dank! Wenn es wiederum gilt, könnt Ihr auf uns rechnen, gleichwie wir auf Euch gerechnet haben. Mit sozialistischem Gruß im Namen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die Parteirepresentation:
Aner, Hebel, Blas, Bad (Wolke), Diez (Hamburg), Frohme, Heiser, Gröbenberger, Darm, Hasenclever, Peine, Koller, Krüder, Liebknecht, Weiser, Wilmann, Widiger, Sabor, Schumacher, Singer, Strode, Bieder, v. Kollmar, Kiemer.

Oesterreich-Ungarn. Die von der Regierung im Abgeordnetenhaus eingebrachten Gesetze gegen die sozialistischen Bestrebungen und das gemeingefährliche Gebahren mit Sprengstoffen bilden jetzt den Hauptgegenstand der öffentlichen Erörterung. Der „N. Fr. Presse“ köpfen die Summe von Mächtvollkommenheiten, welche durch diese Gesetze den Behörden verliehen werden, und die außerordentliche Strenge der Strafbestimmungen Bedenken ein. Das Blatt weist die Frage auf, ob die Einschränkung der Ausnahmegesetze auf „sozialistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Verfassungsbildung gerichtete Bestrebungen“ eine hinlängliche Bürgschaft dafür biete, daß, was als Verletzung gegen anarcho-syndikalistischen Gedacht ist, nicht eines Tages zur Unterdrückung jeder Art von politischer Thätigkeit werde mißbraucht werden. Es weist auf die Schwierigkeit hin, in unserer Zeit, wo die Gesetzgebung selbst mit allen Arten von sozialistischen Problemen sich befaßt, eine scharfe Grenzlinie zwischen dem gemeingefährlichen und dem gutartigen, legalen und illegalen Sozialismus zu ziehen. Ferner betont das Blatt, daß für den Erfolg von Ausnahmegesetzen die Thatfachen, bisher wenigstens, nicht sprechen. Es sei vollkommen richtig, daß gegen Verbrecher von der Art der Kammerer und Stelmacher Sentimentalität die größte Thorheit wäre, und es gehöre sogar zu den Verpflichtungen des Staates, die von ihm aufgestellte Rechtsordnung rücksichtslos zu verteidigen. Die Sozialistengesetze legen jedoch nach der Ansicht des Blattes die Befürchtung nahe, daß dadurch unnötige Erbitterung bei zweifelhafter Aussicht auf Erfolg erzeugt wird. — Das „Freundblatt“ betont, man könne bei aller Anerkennung der

Notwendigkeit eines möglichst scharfen Auftretens gegen den Anarchismus die Thatsache nicht bestreiten, daß das wachsende Geloeb und der verzweifelte Kampf der Massen um die Erfindung ein Problem aufstellen, welches durch Repressivmaßnahmen keineswegs gelöst sei. „Gewiß“, schreibt das Blatt, „hätte die sozialistische Agitation keinen so bedrohlichen Umfang genommen, wenn die Gesetzgebung rechtzeitig Erscheinungen ihrer Aufmerksamkeit zugewendet hätte, welche in Europa wie in Amerika der wirtschaftlichen Entwicklung einen ungesunden Charakter aufgedrückt und zu Konsequenzen geführt haben, die jeden Menschenfreund auf das Tiefste ergreifen müssen.“

Frankreich. In Frankreich erregt eine Rede besondere Beachtung, welche der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, kürzlich über die Arbeitergenossenschaften gehalten hat. Diese Rede verdient schon aus dem Grunde Aufmerksamkeit, weil es bekanntlich Waldeck-Rousseau war, der durch ein von ihm geschaffenes Gesetz den Arbeitern das ihnen von der großen Revolution in ihrem blinden Wüthen gegen jede Art von genossenschaftlicher Vereinigung genommene Recht der Assoziationsfreiheit wiedergab. Nach einigen einleitenden Bemerkungen wendete sich der Minister gegen jede Art von Zwangs-genossenschaften; es dünke ihm ein gefährliches Unternehmen, Genossenschaften auf dem Wege des Gesetzes zu zwingen zu wollen; auf solche Weise gegründete Vereine würden jeder Festigkeit, jeder Dauer entbehren. — Im weiteren Verlaufe seiner Rede erörterte derselbe hauptsächlich die Frage, was der Staat für die Arbeitergenossenschaften, besonders für die Gewerkschaften, thun könne, um sie in den Stand zu setzen, selbstständig Arbeit anzufangen, sich an Subventionen zu beteiligen, kurz zu einer Art Produktiv-Genossenschaft zu werden. Zunächst solle der Staat darauf verzichten, bei öffentlichen Arbeiten eine Ration von den Genossenschaften zu verlangen. Die Ration solle durch einen Garantie-Abzug, bestehend aus einem Theil des auszubehaltenden Lohnes, ersetzt werden. Ferner wünscht der Minister, daß der Staat in bestimmten Fällen seine Arbeiten nur an Genossenschaften und an solche Unternehmer, welche ihre Arbeiter am Gewinn beteiligen, verzehe.

Rußland. Das „Journal de St. Petersburg“ begegnet, wie es schreibt, in westeuropäischen Blättern so selten einer unparteiischen und gerechten Beurteilung der diplomatischen Aktion Rußlands, gleichviel auf welchem Gebiete der internationalen Politik, daß es nicht umhin kann, sich bei dem Pariser „Konstitutionnel“ dafür zu bedanken, daß derselbe in einem Artikel die ebenso uninteressante als nützliche Rolle hervorzuheben hat, welche von der russischen Diplomatie auf der Berliner (afrikanischen) Konferenz gespielt wird.

Chemisch, den 23. Januar 1885.

Den zahlreichen Freunden Wagner'scher Musik, die durch das großartige, hoch anerkennende Unternehmen unseres Stadttheater-Direktors — die Walfüren-Aufführung — so sehr erfreut wurden, empfehlen wir das zweite Bändchen des „Führer durch die Musik zu Richard Wagner's der Ring des Nibelungen“, das auf 22 schön gedruckten Oktavseiten vorzüglich die musikalische Seite des genialen Komikers „die Walfüre“ behandelt und durch zahlreiche eingedruckte Notenbeispiele aufs Beliebigste ausgestattet worden ist. Verfasser des Bändchens ist der bekannte und anerkannte Musikkritiker H. von Wolzogen, Verleger die Gebrüder Senf in Leipzig. Daselbe kostet nur 40 Pf. und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

— Die Vorstellungen im Rosella-Saal bewirnen abends eine große Anzahl Besucher in die geschmackvoll decorirten Lokalitäten zu laden und die dort engagierten künstlerischen Kräfte bieten ihr Bestes, um ihrerseits das Gelingen einer jeden Vorstellung zu sichern. Besonders verdient sich am gestrigen Abend das „Dreier-Damen-Quartett“ der Geschwister Schuler den ihm zu Theil gewordenen Beifall. Die Reinheit der gut geschulten Stimmen berührte sympathisch und die sich eng anschließende und doch nicht herbeizwingende Begleitung auf der Fiddle war geeignet, die Beiträge nur noch mehr zur Geltung gelangen zu lassen. Die Wiener Vierzehnerin Fräulein Anna Rieder mit ihrer frischen, „selbst“ Stimme, die ihr ja den Namen „Goldamie“ eintrug, leistete ganz besonders Vorzügliches im Duett mit Herrn Werner. Auch die Leistungen des Quintripletts Hr. Arthur Conbella, die Verwandlungen, Künstlerin auf dem Stehtrapez, Mademoiselle Wacior, der Sourette Fräulein Schön, der 6 Krabaten und der kleinen Rignontängerin finden den Beifall der Anwesenden. Da auch Herr Bechthauer für vorzügliche Speisen und Getränke feine Sorge zu tragen bemüht ist, können wir einen Besuch dieses Etablissementes in der jetzigen Jahreszeit nur empfehlend in Erinnerung bringen.

— Der Freischütz, welchen die deutsche Reichsschule (selbständiger Verband) gestern Abend im Saale der „Linde“ abgehalten hat, ist untreulich zu den genährtesten Vergnügen zu rechnen, welche von dem Vereine bisher abgehalten worden sind. Wir geben gerne zu, daß die Weisen eines gutgeschulten Orchesters auf die Sinne der Zuhörer lebendiger wirken, als Solovorträge dies im Stande sind, allein was wir gestern zu hören bekamen, erquickte das Herz, ohne die äußere Stimmung zur Sentimentalität herabzudrücken. Das Konzert wurde eröffnet mit der Ouvertüre aus der Oper „Straßella“, Streichquartett mit Pianofortebegleitung (4händig), gespielt von mehreren hervorragenden Musikern und hiesigen Lehrern, die dem Vereine für diesen Abend in dankenswerther Weise ihre Kräfte ebenfalls anpruchsvoll zur Verfügung gestellt hatten, wie die anderen Mitwirkenden. Gleich diese erste Nummer war eine höchst vorzügliche Leistung, welche denn auch nicht verfehlt, das Auditorium zu lebhaftem Beifall hinzureißen. Der Prolog von Fritz Oemar, gesprochen von einem Mitgliede des Vereins, fand lebhaften Anklang und dem Verfasser wie dem Vortragenden wurde ungeheißte Anerkennung gesollt. Wären wir auf besonderen Wunsch mehrerer der Vortragenden nicht daran gebunden, deren Namen zu verschweigen, so würden wir auch keinen Anstand nehmen, die Sängerin und den Bariton zu nennen, welche das reizende Duett a. b. Heimkehr von Rüdten sangen und damit einen durchschlagenden Erfolg erzielten. Derselbe Bariton sang auch „Jung Werner's Abschiedslied“ a. b. Trompeter von Säcklingen, während der bekannte Trompetenvirtuos Herr Hilarius es übernommen hatte, hierzu das Trompetensolo und weiter noch mehrere Soli (mit Pianofortebegleitung) zu blasen. Wie alle diese Vorträge, so fanden auch die übrigen, Fuchseia, Lied für Alt von Marxner, Konzert-Variationen für Fiddle von Gullinger, Variationen über „Walt erhalte Franz den Kaiser“, Quartett von Haydn, Frühlingslied für Tenor a. b. „Walfüre“ und Adagio für Violoncello mit Pianofortebegleitung von W. Bergiel lebhaften Beifall. Aus dem Reiche des Humors gab Herr Kästner jr. mehrere die Zuhörer zum lärmlichen Applaus hinreichende Plöcen zum Besten. Die Schlußnummer des Programms bildete ein Trompetensolo des Herrn Hilarius, „Ständchen am Morgen“ von Hoff, dem er noch eine Einlage folgen ließ. Daraus sprach der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses den Mitwirkenden den Dank des Vereins aus, auf sie, sowie auf die deutsche Reichsschule ein Hoch auszubringen, welches von der inzwischen sich eingehenden Militärkapelle mit einem Tusch begleitet wurde. Vor Beginn des Ballbespiels die erwähnte Kapelle den deutschen Reichsschulmusikern. Das Konzert war sehr zahlreich besucht und die Beteiligung am Ball war eine sehr rege.

— In der ersten Etage eines an der Richardstraße gelegenen Grundstücks fand am 20. ds. Mts., Abends in der 7. Stunde ein Garbinenbrand statt. Verursacht war derselbe durch ein bündel Röhren, welches in ihrer am Fenster gestandenen Puppenstube mit brennendem Licht gespielt hat und dabei der Garbine zu nahe gekommen ist.

— Gestern Nachmittags in der dritten Etage wurde Feuer von dem Grundstück Nikolajgraben 22 gemeldet. Es ergab sich, daß in einem als Küche benutzten Anbau in Folge einer neuerdings darin angebrachten Kesselanlage ein dahinter befindlicher verdeckt gewesener Balken durch die Kesselröhrung in Brand gerathen war. Nach einer einstündigen Thätigkeit der Feuerwehr war der Brand gelöscht.

— Wiederum ein Brand! Donnerstag, den 22. Januar, brante in Althagen die Dachstuhl des Gistellers in Wälder's Gasthaus ab. Erwas Näheres über die Entstehung des Feuers sind wir heute nicht im Stande mitzutheilen.

— Unter den Führern des sächsischen Heeres gehen mehrere wichtige Personalveränderungen vor sich. Der Kommandeur der Artilleriebrigade, Generalmajor v. Schuberth ist auf sein Ansuchen pensionirt worden und tritt unter allergnädigster Anerkennung seiner Verdienste mit dem Charakter eines Generalleutnants in den Ruhestand. An seine Stelle rückt Oberst v. Schweinsgel, an dessen Stelle Oberst v. Zentler vom 2. Artillerieregiment, dessen Nachfolger wieder der Oberstleutnant v. Groh wird. Ferner wird am 1. April der Kommandeur der 2. Infanterie-Division Nr. 24, der Generalleutnant v. Ronis in Leipzig ebenfalls in den Ruhestand treten, an seine Stelle rückt der Generalmajor v. Tschirsky, Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade Nr. 48 auf.

— Verkehr der sächsischen Staatseisenbahnen. Im Monat December d. J. kamen nach provisorischen Aufstellungen bei den sächsischen Staatseisenbahnen 1,683,003 Personen, 77,720 Personen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres, und 976,104 Tonnen Güter, 75,923 Tonnen mehr, zur Beförderung. Die Einnahmen daraus sind geschätzt mit 1,540,140 Mark, 34,942 Mark mehr als dem Personen- und Gepäckverkehr, und mit 3,618,524 Mark, 85,446 Mark weniger als im Vorjahr, aus dem Güterverkehr. Hierzu kommen noch 323,927 Mark aus sonstigen Quellen, so daß die gesammte Monatseinnahme 5,482,951 Mark beträgt, 42,147 Mark weniger als im Vorjahr. Die gesammte Jahreseinnahme berechnet sich auf 66,854,385 Mark; sie ist um 1,575,314 Mark geringer als im Jahre 1883. Da der Personen- und Gepäckverkehr mit 19,658,951 Mark ein Plus von 909,065 Mark aufweist, so bleibt ein Anfall im Güterverkehr an 2,383,105 Mark die Hauptursache dieses Minusergebnisses. Die definitive Aufstellung des Betriebsergebnisses wird aber jedenfalls das Resultat noch günstiger gestalten und darnach erst wird sich feststellen lassen, welchen Einfluß die Tarifermäßigung auf Verkehr und Einnahme geübt hat.

— Die 2. Klasse der Königl. Sächsischen Landes-Lotterie wird den 2. und 3. Februar 1885 gezogen. Die Erneuerung der Lose ist nach § 5 der dem Plane zu dieser Lotterie angefügten allgemeinen Bestimmungen spätestens vor Ablauf des 24. Januar d. J. bei dem Collecteur, dessen Namen und Wohnort auf dem Lose aufgedruckt und aufgestellt ist, zu bewirken. Ein Interzessent, welcher sich an dieser Erneuerung veräußert oder sein Los von dem nacheinander Collecteur vor Ablauf des 24. Januar d. J. nicht erhalten kann, hat sich nach Möglichkeit des angezogenen § 5 bei Verlust aller Ansprüche an das gespielte Los an die Königl. Lotterie-Direktion noch vor Ablauf des 23. Januar d. J. zu wenden.

— Dresden. Der Zentralauschuß für das VI. deutsche Turnfest hat um finanzielle Unterstützung des Unternehmens seitens der Stadt Dresden nachgehakt, worauf der Stadtrath unter Zustimmung der Stadtverordneten einen Beitrag zum Garantiefond in der Höhe von 30,000 Mark geschmetzt, überdies aber dem Zentralauschuß zur allfälligen Verwendung einen Festbeitrag von 20,000 M. aus städtischen Mitteln mit dem Vorbehalte zur Verfügung stellte, daß dieser letztere Beitrag aus dem etwaigen Ueberschusse des Festes an die Stadthauptkasse zurückzuführen ist. Der Zentralauschuß hat wegen dieser Bewilligung ein Dankschreiben an die beiden städtischen Kollegien gerichtet. Im Uebrigem schreiben die Vorbereitungen für das VI. deutsche Turnfest rüthig vorwärts, denn in den letzten Wochen haben sich sämtliche Unterasschüsse, denen bis jetzt gegen 200 Personen aller Berufsstände angehören, konstituit und ihre Arbeiten begonnen.

— Die vorgerichtige Tristan-Aufführung im Königl. Hoftheater zu Dresden mit Herrn Vogl von München in der Titelpartie war glänzend besetzt. Die Königin und vom II. Akt ab der König wohnten derselben bei. Der Gast, allen Wagnerfreunden als ein berühmter Interpret des Meisters wohlbekannt, erzielte durch Spiel und Gesang den tiefsten Eindruck und stürmischen Beifall. Die Vorstellung war durch Herrn Vogl und Frau. Malten eine der schönsten, deren man sich erinnert.

— Leipzig. Die Angewohnheit vieler Kaufleute, in der Korrespondenz u. die persönlichen Führer aufzusuchen, ist neuerdings in einem Falle empfindlich bestraft worden. In der Rechtsprechung des Reichsgerichts ist nämlich vor einiger Zeit ein Fall entschieden worden, demzufolge ein an eine Ordre gezogener und vom Bezogenen angenommener Wechsel über 9000 Mark: „Bafien Sie u. f. w. an Ordre von selbst“ deshalb, als in einem wesentlichen Theile unvollständig, für nichtig erklärt wurde, weil das Wort „aus“ fehlte.

— Freiberg. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde von der ersten Strafkammer des I. Landgerichts hier der Dr. med. Krug in Wudra zu einer Geldstrafe von 400 Mark verurtheilt. Er war angeklagt, das Brandigwerden und Ausfallen zweier Finger bei der 2 Jahre alten Emma Richter in Heibgendorf, welche er wegen eines Oberarmbruchs in Behandlung hatte, durch ungenügende Kontrolle des Verbandes verschuldet zu haben. — Die Freiburger Vorkaufsbank zahlt pro 1884 11 Prozent Dividende.

— Thalheim. Ein aus Zeulenroda gebürtiger und hier wohnhafter Strumpfwirker im Alter von 28 Jahren hat sich am 19. Januar, während der Abwesenheit seiner Gattin, an der Stubentür in seiner Wohnung erhängt. Derselbe litt an Schwermuth; er hinterließ zwei unermögnete Kinder.

— Schönheide. An Montag erlitt das einzige Töchterchen einer hiesigen geachteten Familie beim Vergnügen des Schlittschuhfahrens so erhebliche Verletzungen am Kopfe, daß es am nächsten Tage an den Folgen zum größten Schmerze der tiefgetraubten Eltern verstarb. Das Kind war mit dem Kopfe gegen ein Haus geschleudert worden und trug hierbei die tödlichen Verletzungen davon. Dieser Fall ist eine wiederholte Mahnung für alle Eltern, ihre Kinder soviel wie möglich zu beaufsichtigen.

— Plauen. Von dem Mittags 1/2 Uhr aus Rehlsther abgehenden Zuge wurde der 14. Jahre alte Schulknabe Wenig aus Drochans, der sich auf die Schienen gelegt hatte, überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt.

— Grimmitzhan. Am 21. Januar Donnerstags wurde im festlich geschmückten Hotel „Stadt Altenburg“ die neubegründete Produktendörse feierlich eröffnet.

Eine Bekie in Menschengestalt. In Zeulenroda mißhandelte eine Mutter hinter dem Rücken ihres Mannes ihre 5jährige Stieftochter mit einem Riemen, der mit einem Stachel, zwei Reißing-zwingen und einem Knoten versehen war, und zuletzt noch mit einem

Feuerhoden. Das arme Kind war furchtbar zugerichtet und lag lange darnieder. Das Gericht verurtheilte das unmenschliche Weib zu 6 Monaten Gefängnis...

Wie sollen wir sparen?

„Liebe Däbels, wir müssen uns mehr einschränken, Du mußt im Haushalt sparen.“ Ein Irdevoller ruft auf zwei kirchliche Lippen...

„Du mußt im Haushalt sparen!“ Diese Worte summen der kleinen Frau noch im Kopfe und sie bleibt, in Gedanken versunken...

Es giebt wohl kaum eine andere Frage, die gleich dieser, Kopfzerbrechen verursacht hat, ohne eine praktische Lösung zu finden...

Am nächsten Morgen sitzen die Gatten — die beiden Kinder sind schon zur Schule gegangen — wieder gemeinsam beim Morgenkaffee.

„Däbels, ich weiß gar nicht, wie heut der Kaffee schmeckt?“ „Ja, liebes Männchen, ich habe heute nur die Hälfte Kaffeebohnen genommen; Du sagtest ja, wir müssen sparen.“

„Aber doch nicht beim Kaffee, liebe Däbels, der Kaffee ist doch gar zu schön.“

Zu Mittag kauft Däbels heute ein halbes Pfund Fleisch weniger; aber wieder ist der Herr Gemahl unzufrieden. Vergeblich quält sie ihr kleines Köpfchen, wie sie wohl sparen müsse...

„Weißt Du, Männchen, wir wollen die Kinder aus dem Gymnasium nehmen und in die Stadtschule schicken; denke nur, das viele Schulgeld und die theuren Bücher.“

„Eine tüchtige Bildung ist das Einzige, was wir unseren Kindern zu Theil werden lassen können; es ist ihr Kapital für's Leben, da sie Vermögen nicht erhalten. Da können wir am allerwenigsten sparen.“

Die kleine Frau senkt niedergeschlagen die Augen und denkt vergeblich nach, wie sie es anstellen müsse, um an richtigen Orte zu sparen.

Wohl jede Hausfrau, der die Nothwendigkeit des Sparens zuerst nahetritt, hat ebenso mit dem Sparen begonnen und sich bald überzeugen müssen, daß sie nicht den richtigen Weg eingeschlagen...

„Aber nicht nur im Haushalte, in der Wirtschaft allein muß gespart werden, sondern auch der Herr Gemahl raucht statt des bisherigen halben Dutzend Cigaretten nur vier und trinkt zwei Glas Bier täglich weniger.“

Der Kommiss Carl Louis Otto Blank aus Meerane, jetzt in Chemnitz wohnhaft (30 Jahre alt und noch nicht verheiratet), hatte sich in gebührender Erwägung wegen fälliger Anklage zu verantworten...

Der Straftäter II vom 21. Januar. Der Schlosser Hermann Richard Knöfler aus Chemnitz (1863 geboren und schon wiederholt wegen Diebstahls verurtheilt) war angeklagt, nichtlichereise in ein hiesiges Handgeschäft eingeschoben zu sein und daraus Sachen im Gesamtwerte von mindestens 618 Mark gestohlen zu haben.

Der Kommiss Carl Louis Otto Blank aus Meerane, jetzt in Chemnitz wohnhaft (1867 geboren), hat in der Nacht vom 17. zum 18. November v. J. den Führer einer Militärpatrouille betrogen, indem er ihm das kommando: „Halt das Gewehr an!“ zugeworfen hat.

Der Handarbeiter August Simon Rieck (ein Detmolter), welcher sich im vorigen Jahre in Chemnitz auf Arbeit befand, wurde wegen eines von ihm in einem hiesigen Wirthshaus verübten groben Unfalls zu 1 Woche Haft verurtheilt.

Der Handarbeiter Carl Heinrich Klemm aus Hirschau (schon wiederholt verurtheilt) hat seinen früheren Arbeitgeber eine Tabakspfeife gestohlen. Wegen dieses im Rückfalle verübten Diebstahls wurde Klemm mit 3 Monaten Gefängnis belegt.

Rechtshalle.

— I. Strafkammer I vom 20. Januar. Laura Auguste geb. Schanabel aus Brunau, jetzt in Chemnitz wohnhaft (30 Jahre alt und noch nicht verheiratet), hatte sich in gebührender Erwägung wegen fälliger Anklage zu verantworten...

— II. Strafkammer II vom 21. Januar. Der Schlosser Hermann Richard Knöfler aus Chemnitz (1863 geboren und schon wiederholt wegen Diebstahls verurtheilt) war angeklagt, nichtlichereise in ein hiesiges Handgeschäft eingeschoben zu sein und daraus Sachen im Gesamtwerte von mindestens 618 Mark gestohlen zu haben.

Der Kommiss Carl Louis Otto Blank aus Meerane, jetzt in Chemnitz wohnhaft (1867 geboren), hat in der Nacht vom 17. zum 18. November v. J. den Führer einer Militärpatrouille betrogen, indem er ihm das kommando: „Halt das Gewehr an!“ zugeworfen hat.

Der Handarbeiter August Simon Rieck (ein Detmolter), welcher sich im vorigen Jahre in Chemnitz auf Arbeit befand, wurde wegen eines von ihm in einem hiesigen Wirthshaus verübten groben Unfalls zu 1 Woche Haft verurtheilt.

Der Handarbeiter Carl Heinrich Klemm aus Hirschau (schon wiederholt verurtheilt) hat seinen früheren Arbeitgeber eine Tabakspfeife gestohlen. Wegen dieses im Rückfalle verübten Diebstahls wurde Klemm mit 3 Monaten Gefängnis belegt.

Stadtverordneten-Sitzung

Die nur kurze Zeit währende Sitzung wurde von Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Rechtsanwalt Dr. jur. Engmann mit einigen geschäftlichen Mittheilungen eröffnet.

Für den Finanzauschuss berichtete: a. Herr St. B. O. Krummholz über den Rathschluß, 68,81 M. Meter Areal von Herrn Fiedler zu kaufen. Das Kollegium beschloß, der Rathsvorlage, Herrn Gustav Fiedler für das an die Stadtgemeinde an der Bernsdorf- und Logenstraßen-Ecke abzutretende Areal von 68,81 M. Meter 20 Mark pro M. Meter aus den laufenden Mitteln zu bewilligen, zu stimmen.

b. Ebenso trat das Kollegium nach Bericht des Herrn St. B. Carl Ulrich dem Rathschlusse bei, eine Casselei vom sogenannten Hermannsplatz-Areal am Brühl zum Preise von 18 Mark pro M. Meter an Herrn Franz Eduard Gerscher zu verkaufen.

c. Herr St. B. Oscar Ruck referirte über die Rathsvorlage, dem Realgymnasium einen Beitrag von 160 Mark zu einem Schulreise, an welchem ein französischer Lustspiel in französischer Sprache aufgeführt werden soll, aus den laufenden Mitteln zu bewilligen. Das Kollegium trat auch dieser Rathsvorlage bei.

Für den Kontroauschuss wurde berichtet: a. von Herrn St. B. Beyer über die Rechnung der Bauverwaltung auf das Jahr 1883.

b. von Herrn St. B. Bekauer über die Rechnung der Schulkasse auf das Jahr 1883.

Das Kollegium instruirte die vorstehenden Rechnungen. c. Nach Bericht des Herrn St. B. Toppmann über das vom 21. Nov. 1884 datirte Verbot des Abgeordneten Franz Jaschel aus Hirschberg in Wöhmen um Aufnahme in den hiesigen Staatsanwaltschafts-Berand erklärte das Kollegium, daß die in § 8 sub 2, 3 und 4 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1870 erforderlichen Bedingungen bei dem Befuchsteller vorhanden sind. Schluß der öffentlichen Sitzung halb 7 Uhr. Darauf geheime Sitzung.

Vermischtes.

— Der Rektor der deutschen Bahnhofs-Schule, Eduard Bauerfeld, feierte vorgestern seinen dreißigjährigen Geburtstag. Der große Dichter, der sich geistig und körperlich wohl befindet, erhielt aus den

Kreisen seiner Freunde und Verehrer zahlreiche Gratulations-Schreiben und Telegramme.

— Das Deutsche Theater in Berlin wendet sich neuerdings noch mehr als früher der deutschen dramatischen Literatur zu, um daß in dem Krönungsprolet seinerzeit Versprochen zu erfüllen. Morgen wird ein neues Lustspiel von Paul Hesse „Unter Brüdern“ aufgeführt; Pflands „Hagestolze“, Hebbel's „Maria und Magdalena“, Schiller's „Fiesco“ und in Aussicht gestellt, und auch Dramen von D. Herzig, Filiger und Kuitzbart sollen zur Aufnahme bestimmt sein. Dagegen verzichtet das deutsche Theater auf Sardou's Sensationsstück „Thedora“. Da der poetische Werth desselben als sehr gering lagirt wurde und außerdem unerhörte Kosten zur Ausstattung nötig sein würden, kann diese Enthaltung nur als verständlich und vernünftig bezeichnet werden.

— Die Poesie der Liebe. Folgende Strophe charakterisirt treffend Herz und Gemüth einer Schönen, welche jüngst eine Verlobungserklärung ertheilte: Liebe läßt an einer Hand und aus seinem Gesichtsausdruck war deutlich zu lesen: „Es war um ihn geschehen.“ „Wißt Du mein sein?“ „Sprach er, und versuchte sie etwas näher an sich zu ziehen. Sie machte sich heftig und „rädte“ nicht. „Ich will ein guter Mensch werden und als meine nächsten Bemühungen aufgeben!“ sagte er bringend. Keine Erwiderung. „Will sie mehr trinken?“ fuhr er fort. Der Gegenstand seiner Verehrung blieb gefählig. „Und will mir das Rauchen abgewöhnen?“ Keine Antwort. „Und das Spielen lassen!“ Ralt wie zuvor. „Will sie ohne Dich ausgehen?“ Sie schüttelt nur mit dem Kopfe. „Und Dir morgen einen Diamantring schenken!“ Da hob die Maid die gefassten Augen zu den seinen empor und ihr Köpfchen an seine Schulter lehrend, küßte sie bebend in sein gestrautes Ohr: „O, Alfred, wie bist Du so lieb!“ Und so saßen sie da und saßen — träumend — sinnend — sie denkend an den Diamantring und er — wo in aller Welt er einen hernehmen sollte!

— Eine Wortlein Menu. Ein hiesiger Landbewohner besuchte kürzlich ein größeres Essen in einem hiesigen großen Vergnügungs-Etablissement, wozu er von seinem Schwiegerjohne eingeladen worden war. Das Gästlein kam etwas später und der Kellerer bewirte ihn nach. Als die Suppe erdienen, trat unser Bauer logisch sehr energisch auf und fragte: „Was soll das sein?“ Der Herr Menu (er sprach dies Wort wie Menu aus) und dann kommt erst die Suppe. Mein Schwiegerjohne hat das viele Weib bezahlt und so kann ich auch eine Portion „Menu“ verlangen!“ Das laute Geschrei der Umstehenden kann man sich leicht denken.

— Auf der Eisenbahn. Eine junge hübsche Dame sitzt kurz vor der Abreise in ein bereits mit 5 Personen besetztes Coupé 2. Klasse hinein, offenbar in der Absicht, mitzufahren, geht aber weiter, da sie bemerkt, daß keiner der 4 Herren, welche bezüglich in den Sitzplätzen ruden, Wiene macht, zu rüden. Der lästige Mittelplatzbesitzer, froh sich ohne Nebenbuhler demontiren zu können, sagt zu seinem Nachbar: „Aber warum haben Sie denn der jungen Dame nicht ihren Platz eingeräumt?“ worauf dieser mit dem Uebergelegen eines erdienenen Reisenden erwidert: „Meiner Freund: Im Coupé gibt es keine Plätze, da giebt es nur Plätze.“

— In der Autogrammsammlung des Herrn Z. findet sich unter Anderem nachstehendes an dem Benannten selbst gerichteter Brief: „Mein Herr! Ich weiß, was Sie wollen: ein Autogramm von meiner Hand. Sie werden sie nicht erhalten. Ich lasse mich auf ein bezaubertes Kufstücken niemals ein.“ (Folgt die Namensunterzeichnung.)

Literarisches.

Im deutschen Buchhandel rührt und rührt man sich, demnach auf neue einen Artikel auf den Markt zu bringen, welcher schon durch seinen Erfolg der dritten Auflage Eigenkum der Nation geworden ist. Meyer's berühmtes Konversations-Lexikon soll in ca. vier Wochen in vierter, von Grund aus neu bearbeiteter Auflage zu erscheinen beginnen. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, wird Bearbeitung wie Ausstattung von besagter Verlagsanstalt sein, so daß wir das Erscheinen als literarisches Ereigniß mit Freuden begrüßen. Näheres behalten wir uns vor.

Zweimonatliche der Lotterie des Flügelzüchter-Vereins Chemnitz

Table with 12 columns (R-Nr. 1-12) and 20 rows of numbers representing lottery results.

Telegramme.

(Fortsetzung zu den auf Seite 1 befindlichen Telegrammen.) Berlin, 23. Januar, Mittags 12 Uhr. Der Kaiser war gestern fast neun Stunden außer Bett und empfing einige Besuche. Der Schlaf des Nachts war mit einigen Unterbrechungen befreit.

Briefkasten.

Herrn Th. S. Sie schreiben: „Aus dem Bericht über eine jüngst stattgehabte Versammlung des hiesigen deutsch-freimüthigen Vereins ist unsäuer zu ersehen, daß Ihnen derselbe eingehend worden. Soweit wäre ja auch nichts an Ihrem Referat auszusagen. Nur werden Sie als anerkannt unparteiisches Blatt auch einer gegenwärtigen Ansicht Ihre Spalten öffnen. Unser Abgeordneter Herr Selter war wohl bei der Verhandlung im Reichstag nicht anwesend gewesen sein, doch ist es wohl begreiflich, daß er nicht jedermann dort sein kann, da ihn seine Berufstätigkeit (Redakteur zu Stuttgart) an der Anwesenheit in der Hauptstadt unseres Reichs verhindert. So lange Vöthen an die Reichstagsabgeordneten nicht gesandt werden können, werden diejenigen, welche einem Erwerb außerhalb Berlins nachgehen müssen, wohl nicht regelmäßig dort anwesend sein können. Hoffentlich bringen Sie auch diese Einwendung!“ — Warum nicht? Wir verschließen unsere Spalten keiner in parlamentarischen Ton und mit gehörigen Anstand abgefaßten Korrespondenz. — Aber freilich auch Sie nicht auszusparen! Kommen doch sogar im Reichstag, dem höchsten Wähler politischen Organisationsform, zumellen Worte vor, die den seligen Knigge in eine leichte Ohnmacht versetzt haben würden! Oder nicht?

Druckfehlerberichtigung.

In dem Artikel der gestrigen Nummer: „Das Chemnitz'sche Gymnasium auf dem Eise“ muß es heißen: bonus illo, und zuletzt vivant sequentes.

Verantwortlicher Redacteur Franz Göbe in Chemnitz.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Herrn Gustav Meier, hier. Verlobt: Frä. Rosa Menge mit Herrn Carl Reichel. Verheiratet: Herr Friedr. Will. Theodor Winter, hier. Herr Friedr. Will. Hippmann, hier. Herr Carl Friedr. Zwickler, hier. Herr Friedr. Jul. Seifert, hier. Frau Antonie verm. Uhlmann, hier. Eine Tochter: Herrn Ernst Litz, hier. Herrn G. S. Schreiber, hier.

Vereins-Anzeiger.

Allgem. Turnverein Kappel. Sonnabend, den 24. Januar im Gasthof Kappel. Turnverein. Freitag, den 23. Januar, Sectionen-Versammlung in der Turnhalle. Siederfranz. Sonntag, den 25. Januar, Familienabend im Bierkeller. P. K. II. Komp. Sonntag, den 25. Januar, halb 11 Uhr Übung.



Abfahrt und Ankunft der Eisenbahnzüge.

Table with columns for departure (Abfahrt) and arrival (Ankunft) times for various train routes and stations.

Petschke & Glöckner, Maschinen-Fabrik, Chemnitz, Augustusburgerstr. 34. empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Leitspindel- und Plan-Drehbänken in allen Dimensionen. Hobel-, Bohr-, Stoss- und Shapingmaschinen, Dampfmaschinen, Dampfessel, sowie Transmmissionen zu reellen Preisen unter Garantie.

Carl Paul Eisenpresserei u. Ofenfabrik, Siegnar bei Chemnitz. fertigt und empfiehlt sein Lager in Wirtschaftsofen bis 300 Liter Wassergehalt, sowie jede andere Sorte Ofen und Bauholz-Artikel, als: Säulen, Feuerungs-Anlagen u. fernere werden aus vorrätigen Maschinenteile schnell und auf's Besteherke ausgeführt, bei billigster Preisberechnung.

Hoffmeister's pat. Dampf-Motor repräsentirt die billigste, beste, vorthellhafteste Betriebskraft für die Klein-Industrie, über 300 Stück zu 1 bis 12 Pferdekraften, mit nur bestem Erfolg im Betrieb. Jede nähere Auskunft wie Prospekte gratis und franco durch unseren General-Vertreter Curt Heinsius, Dresden-N., Ebersteinstr. 2.

Meinths-Gesuch. Ein verheirateter kinderloser Gärtner, in allen Branchen der Gärtnerer erfahren, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, unter bescheidenen Ansprüchen, auf einem Rittergut oder sonstigem Privatgarten so bald wie möglich dauernde Stellung. Gest. Offerten wolke man unter X. Y. 93 an die Expedition d. Bl. gelangen lassen. Ein unabhängiges Mädchen von Auswärts sucht Stellung für leichte Hausarbeit. Gute Behandlung wird bezogen. Zu erfragen untere Hauptstraße 12, 1 Treppe, links. Gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang ist sofort zu vermieten Nähe der Gewerbeschule und des Bahnhofs. Preis in d. Exped. d. Bl.

Ein Sattlerwerkzeug, Werkstoff, Farneuhle u. s. w. und ein kleiner Vorrath, passend für Anfänger, ist Veränderungshalber billig zu verkaufen. Offert. unter M. S. 10 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Bahn sicher!

Schloßteich-Eisbahn!

Eisstärke 23 cm.

Heute Sonnabend late zur

II. grossen Petersburger Nacht, verbunden mit grossem Militär-Konzert

und großem Prachtfest, sowie großartiger Beleuchtung des ganzen Teiches ergeben ein. Entree: Erwachsene 40 Pf., Kinder und Fußgänger 20 Pf. NB. Halte gleichzeitig mein komfortabel eingerichtetes Schanklokal nebst Garderobe bestens empfohlen. Da ich weder Nähe noch Kosten gescheut habe, dem p. Publikum den Aufenthalt auf der Bahn so angenehm als möglich zu gestalten, so sehe einer gütigen Unterstützung meines Unternehmens entgegen.

Kunsthütten-Jubiläum.

Zur Feier des 25jährigen Stiftungsfestes der Kunst- hütte findet Sonntag, 25. Januar 1885, in den sämtlichen Räumen der Eintrachtsgesellschaft ein großes historisches Kostümfest statt:

„Der Jakobimarkt zu Remenig anno 1360“.

Der Zutritt ist gegen Eintrittskarte nur Mitgliedern und deren nächsten weiblichen Angehörigen und zwar nur in zeitgemäßem, historisch treuem Kostüm gestattet. Dieses Kostüm ist im Hauptsaal wie in den Neben- räumen den ganzen Abend hindurch zu tragen und darf nicht mit dem Gesellschaftsausgang vertauscht werden. — Domino's sowie Kostüme aus einem andern, als dem vorgezeichneten Zeitalter, sind durchaus unzulässig.

Einlass 6 Uhr. — Beginn des Festspiels 7 Uhr.

Alle Eintrittskarten werden auf den Namen ausgestellt. Ihre Ausgabe erfolgt in der Buchhandlung des Herrn Ed. Hocke (Ecke der Zwingerstraße und Langestraße) bis Sonnabend, 24. Januar von 9-12 Uhr Vormittags und von 3-6 Uhr Nachmittags.

Der Preis einer Eintrittskarte beträgt für jedes Mit- glied 5 Mk., wofür ein Wunsch noch eine Karte für eine Dame aus der Familie dieses Mitglieds gewährt wird. Für die Einführung jeder weiteren zur Familie gehörigen Dame ist außerdem eine Karte zu 3 Mk. zu lösen.

Heute Sonnabend, Punkt 8 Uhr: Generalprobe zum Festspiel mit allen Aufzügen, Tänzen und Gesängen. Zur Vermeidung von allzu großem Andrang ist es erforderlich, daß sämtliche Teilnehmer an dieser letzten Probe beim Eintritt ihre bereits gelösten Fest- Eintrittskarten vorzeigen.

Herr Kostümverleiher Jakobl aus Dresden ist von Sonntag früh an in der „Eintracht“ anwesend. Der Festauschuß. Der Vorstand der Kunsthütte. Emil Walthor, Vorsitzender. Oskar Ancke, Vorsitzender.

Königliches Gymnasium zu Chemnitz.

Anmeldungen zu der nächste Ostern stattfindenden Reception nimmt der Unterzeichnete

von Montag, d. 26. Januar bis Sonnabend, d. 31. Januar entgegen. Beizubringen sind Tauf- oder Geburtszeugnis, Impf- bez. Wiederimpfchein, Schulzeugnis und bei Konfirmanten der Konfirmationschein.

Die Aufnahmeprüfung wird Montag, den 13. April von früh 8 Uhr an abgehalten werden.

Chemnitz, den 5. Januar 1885.

Professor Dr. Kurt Gehlert, Rektor.

Russisch Tschay,

Extrakt, Thee und Rum in Flaschen à Mk. 1.50 (20-25 Glas) empfiehlt Josef Skall, Poststraße 35.

Dütenfabrik

von G. C. P. Thomä, Bernsbachstraße 10, liefert Düten jeder Art zu billigsten Preisen.

Aus vollster Heberzeugung.

Herrn W. G. Fickenheimer in Mainz. Im In- teresse aller Hals- und Brustleidenden halte ich es für meine Pflicht, unaufgefordert anzukündigen, daß der rheinische Trau- den-Brust-Honig aus Ihrer Fabrik, welchen ich von Kaufmann Bahlsen hier bestelle, sich in meiner Familie als ein vorzueff- liches Hausmittel bei Husten, Hals- und Brustleiden bewährt hat. Die Wirkung des Trauden-Brust-Honigs war oft eine geradezu überraschende und selbst bei hartnäckigen Uebeln trat schon nach kurzem Gebrauche eine wesentliche Linderung ein. Ich kann daher den angenehmen Saft aus vollster Heberzeugung auf das Angelegentlichste empfehlen.

Erfurt, den 8. April 1883.

Dr. Borbrodt, Stadtschulrath.

Der rheinische Trauden-Brust-Honig ist heutz- echt zu haben in Chemnitz bei den Herren: Otto H. Kratzsch, Droguenhdlg., Markt 10, H. Wolfram, Kloster- straße 6, Wilh. Gorig, Annabergerstr. 54; ferner zu haben in Cypendorf: Apoth. Bied; Föbha: Apoth. Kriebel; Gablenz: Apotheker Bschodelt; Limbach: Carl Wilm. Lugau: Ed. Striegler; Eßlebenberg: Apotheker Richter.

Fladerer's Gasthaus,

Zschopauerstrasse. Heute Sonnabend von Abend 6 Uhr an Schweinsknochen mit Klößen, Bratwurst mit Sauerkraut. Ergebenst Ferd. Fladerer.

Reinhold's Theater-Salon und Restaurant, Brühl 53.

Heute Sonnabend: Auf vielseitiges Verlangen Karl Stulpner. Hieran Theatrum mundi: Das große Bombardement von Alexandrien. Hermann Reinhold.

Schloßteich-Eisbahn. Heute von 1 Uhr ab Musikschritten.

Entree 25 und 15 Pf. Der Pächter Carl Siegel.

Goldene Kugel, Nikolaigraben 22.

Heute Sonnabend Schweinsknochen empfiehlt C. G. Palltzech.

Wettiner Hof.

Fortsetzung des B o c k b i e r f e s t e s, von 5 Uhr an hausschlachtene Schweinsknochen mit vogtländischen Klößen. Große Auswahl in Stamm. Flotte Bedienung. Reinhard Koch.

Schreier's Restaurant, 9 Augustusburgerstraße 9. Heute und folgende Tage Fortsetzung des Bockbierfestes. Bedienung im Kostüm. Abends Schweinsknochen mit Klößen und Meerrettig. Karl Schreier.

Restaurant „Paradiesgarten“, 15 Lützenstrasse 15.

Heute und folgende Tage großes Bockbier-Fest mit launiger Unterhaltungs-Musik. Großartige Decoration:

Krystall-Palast!

Backwürstchen à. Reittig gratis. Es ladet ergebenst ein H. Ahnert.

Bruch-Chokolade, 1/2 Kilo 80, 100, 120 Pfg., Brocken-Chokolade, 1/2 Kilo 80, 100, 120 Pfg., Suppenmehl mit Gewürze, 1/2 Kilo 40, 50, 60 Pfg., Suppenmehl mit Vanille, 1/2 Kilo 70, 80 Pfg. empfiehlt Paul Mitscher, Johanniplatz 9, Niederlage von C. C. Petzold & Aulhorn, Dresden.

Steinkohlen, Braunkohlen, und Briquettes,

beste Sorten, halten wir zur Entnahme in 1/4 und 1/2 Tonnen, sowie kleineren Quantitäten bestens empfohlen. Preise billigst. Johann Carl Heyn's Nachfolger, Zschopauerstrasse 8.

Zeugnisse von Doktoren und Privaten bestätigen, daß

Hühneraugen

Hornhaut, Schwiele, Warzen durch bloßes Ueberpinseln mit der Acetine

des Apothekers W. Wankmiller in Weitzheim (Oberhessen) sicher schmerzlos und ohne Abende Wirkung abfallen. Erhältlich in Schachteln à 1 Mark in den meisten Apotheken. Chemnitz: Kronenapotheke.

Ausverkauf!

Umzugs halber verkaufe (um zu räumen) mein Lager von Sofas, Matten und Bettstellen zu jedem nur annehmbaren Preise. H. Resch, Rühlensstr. 18.

Kleidersekretäre, Speise- schränke, Kommoden, Wasch- tische, runde u. Nähtische u. s. w. verkauft billig, auch auf Abzahlung in nur kurzer Arbeit. Ernst Fiedler, Oststraße 16.

Eleg. Herren- und Damen-Mästen verf. d. E. Ripberger, Eisenstr. 8.

Eine elegante Damen- maste ist zu verkaufen oder zu ver- leihen Marienstr. 2, II.

Eleg. Damenmästen sind bill. zu verleihen Poststraße 14, II.

Eine schöne Herrenmaste zu ver- kaufen Annabergerstraße 46 II.

Weyer's solideste Werkstoff für Kleiderreinigung u. Reparatur be- findet sich vor wie nach Bretgasse 11, II.

Ein Buchbinder-Gehilfe sucht Stellung. Näheres in der Exped. d. Bl. Blattes.

1 Holzbildhauer sofort gesucht von Hermann Filbrich, Wallgraben 6b.

Eine Hebel'sche Kindergärtnerin, mit guten Zeugnissen versehen, sucht in einer Familie mehrere Stunden des Tages Beschäftigung. Adressen bittet man unter N. N. 45 in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Eine Anlegerin wird gesucht.

Theaterstrasse 48. Ein j. anst. Mädchen f. Stelle als Directrice i. ein. Bus- u. Rodem- Gesch. Off. u. Z. Z. 24 i. d. Exp. d. Bl.

Ein Knabe, welcher Schuhmacher w. will, f. Aufnahme Salsstr. 8.

1 Stub mit Alkoven wird von ruhigen, alten Leuten zu mietzen gesucht. Gef. Off. unter X X. 22 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Fein möbl. Zimmer für 2 Herren od. Schüler mit oder ohne Pension sofort billig zu vermieten. Bernsbachstr. 7, III. I.

Wäsche, wird auf dem Lande auf sauberste gewaschen. Zu erfahren Bernsbachstraße Nr. 27, Hinterhaus 1 Tr. rechts.

Sarg-Magazin

46 Reibbahnstraße 46, 10 Neumarkt 10 Julius Krumbiegel.

Nach Gottes unerforschliche n Rathschluß verschied heute früh 4 Uhr unsere einzige Tochter Marie im 18. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze wid- men diese Trauerkunde Be- wandten und Freunden die trauernden Eltern G. H. Schreiber u. Frau. Chemnitz, d. 22. Jan. 1885. Die Beerdigung erfolgt Sonntag Vorm. 11 1/2 Uhr von der Beinhaltung ab, Post- straße 27c.

Allen Freunden und Bekannten von nah und fern die traurige Nachricht, daß unser guter Vater, Bruder, Schwieger- und Groß- vater, der Eisenstecher Carl Friedrich Jenschner, nach längerem Leiden gestern Abend 7 Uhr sanft und ruhig entschlafen ist. Um stille Beileid bitten die tieftrauernden Hinterlassenen. Chemnitz, den 22. Januar 1885.

Heute Morgen 5 Uhr entschlief sanft und unerwartet nach kurzem Krankenleiden mein lieber braver Mann, unser treuherziger Vater und Vater, der Klempnermeister Friedr. Wilh. Theod. Günther, in seinem 58. Lebensjahre. Die Beerdigung des theuren Entschlafenen findet nächsten Sonntag Nachmittags 3 Uhr von der Halle des Friedhofs Schloßchemnitz aus statt.

Dies seinen Freunden und Kollegen zur Nachricht. Chemnitz, Leitzigerstraße, den 22. Januar 1885. Die tieftrauernde Wittwe Fanny Günther, geb. Koch, nebst Hinterlassenen.

Paul Schomburgk, Emma Schomburgk, geb. Ahrens, B e r m ä h l e. Stollberg, im Januar 1885.

Stadt-Theater.

Sonnabend (13. Abonnement-Vorst.) Gastspiel des Kgl. sächs. Hoftheaters Herrn Max Grube.

Don Carlos

Infant von Spanien. Dram. Gedicht in 5 Akten. Philipp II. — Herr Grube. (Opern Preise.)

Die weiße Dame.

Romische Oper in 3 Akten.

Thalia-Theater.

Sonntag, den 25. Januar: Novität! Zum 1. Male: Der Salontyroler. Lustspiel in 4 Akten.

„Chemnitzer Anzeiger“

mit wöchentlich Vier Unterhaltungs-Blättern und dem 8 Seiten reich-illustrirten humo- rischen Unterhaltungsschiff „Anzeiger-Bilderbuch“ auf feinstes Papier gedruckten Sonntagsblatt. Abonnementsbestellungen zum Preise von nur 100 Pf. (Zutragen 30 Pf.) von der Verlags-Expedition und den Ausgabestellen in Chemnitz und den Vororten entgegengenommen. Aufbehalten dieser Orte nehmen nur die Postanstalten Bestellungen (zum gleichen Preise) entgegen. Der im Dezember begonnene Kriminal-Roman: Ererbte Schuld, wird, soweit derselbe erschienen, nebst dem nun beendeten Roman „Auf Umwegen“ den mit- beitretenden Abonnenten gratis nachgeliefert. Ferner beginnt am 1. Februar ein neuer fesselnder Roman:

Verloren!

von Ewald August König (Verfasser des Romans: „Im Irrenhause“) die Verlags-Expedition des Chemnitzer Anzeigers, Alexander Wiede, Chemnitz, Theaterstraße 48.

Für die Monate Februar und März werden auf unsern unparteiischen täglichen mit wöchentlich Vier Unterhaltungs-Blättern und dem 8 Seiten reich-illustrirten humo- rischen Unterhaltungsschiff „Anzeiger-Bilderbuch“ auf feinstes Papier gedruckten Sonntagsblatt. Abonnementsbestellungen zum Preise von nur 100 Pf. (Zutragen 30 Pf.) von der Verlags-Expedition und den Ausgabestellen in Chemnitz und den Vororten entgegengenommen. Aufbehalten dieser Orte nehmen nur die Postanstalten Bestellungen (zum gleichen Preise) entgegen. Der im Dezember begonnene Kriminal-Roman: Ererbte Schuld, wird, soweit derselbe erschienen, nebst dem nun beendeten Roman „Auf Umwegen“ den mit- beitretenden Abonnenten gratis nachgeliefert. Ferner beginnt am 1. Februar ein neuer fesselnder Roman: von Ewald August König (Verfasser des Romans: „Im Irrenhause“) die Verlags-Expedition des Chemnitzer Anzeigers, Alexander Wiede, Chemnitz, Theaterstraße 48.

Für den Druck verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz. Hierzu Unterhaltungs-Blatt und das Heftige reich-illustrirte Sonntagsblatt „Anzeiger-Bilderbuch.“

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 13. — Sonnabend, 24. Januar.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1885. — 5. Jahrgang.

Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Besot.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

44. Kapitel. Neue Beschimpfungen.

Laurent dachte in der That nicht mehr an Palästra. Er fragte sich wohl zum hundertsten Male, durch welche Mittel er über die Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, triumphieren könne. Witten in diesen Gedanken erinnerte er sich der 4000 Franks, die er Herrn de Mhécac schuldet und er beschloß, sie zu bezahlen. Er ging zu Herrn Slavon.

„Ich habe mich schon mit Ihrer Angelegenheit beschäftigt,“ so empfing ihn dieser. „Ich war auf dem Gericht und beim Gerichtsschreiber — alle Papiere und Rechtstitel, welche in der Wohnung Ihrer Mutter aufgefunden wurden, werden mir in einigen Tagen zugestellt werden.“

Laurent dankte ihm. Dann erzählte er, wie schnell seine Prozeßverhandlungen schon in Erfüllung gegangen und von welcher schwachen Schanzstellung er gestern Abend Zeuge geworden.

Der Kreis suchte die Achseln entrüsten und zornig. „Was wollen Sie,“ sagte er, „das ist Geschäftsfrage — verkaufen muß man um jeden Preis. Und die schamlosesten Klagen sind die besten! — Wenn es nur erst für Sie beendet wäre, mein armer Junge. Aber im Gegentheil, das ist erst der Anfang.“

Dann sagte er in Bezug auf Herrn de Mhécac: „Wegen Sie nicht selbst hin, lassen Sie mich das besorgen.“

„Weshalb?“

„Weil ich ahne, wie Herr de Mhécac Sie empfangen wird: kalt, hochmüthig und verächtlich.“

Laurent's Blick bleibte sich. „Ein Grund mehr, um ihn entgegenzutreten,“ sagte er.

Die Rathschläge des Herrn Slavon konnten ihn nicht von seinem Entschlusse abbringen.

„Nicht, daß ich hoffe, das gegen mich geführte Vorurtheil zu besiegen, aber wenigstens muß ich durch meine feste und sichere Haltung gegen die Ungerechtigkeit, deren Opfer ich bin, protestieren. Ich muß das Bewußtsein meiner Unschuld zeigen; ich bin fast stolz darauf! Sehen Sie nicht ein, daß, wenn ich Sie an meiner Stelle hinsichtlich, es den Anschein hat, als ob ich mich erniedrigt, unwürdig fühle, ja fast ein Verbrechen eingestehende, das ich nicht begangen?“

Der Advokat, wenn auch durch diesen edlen Stolz gerührt, hatte nur das traurige Lächeln bitterer Erfahrung auf den Lippen.

„Nun — wenn Sie wollen?“ sagte er.

„Ich bitte Sie darum!“

Herr Slavon kündigte ihm die nötigen 4000 Franks ein. Laurent lenkte seine Schritte nach der Rue de Trévise, wo Herr de Mhécac wohnte. Der Diener, an den er sich wandte und der ihm nach seinem Namen fragte, blieb lange drinnen; endlich kam er mit dem Bescheid, sein Herr sei ausgegangen. Noch zweimal schaute Laurent am Abend wieder und erhielt denselben Bescheid.

Trotz seines Entschlusses, auch einer Beleidigung gegenüber ruhig zu bleiben, fühlte er einen dumpfen Jörn in sich; es war klar, daß man ihn nicht ohne seinen Besuch nicht annehmen. Er verschob jeden Besuch bis auf den nächsten Tag. Am Abend um zehn Uhr ging er auf's Gerathewohl spazieren; als er sich, ohne daran gedacht zu haben, in der Rue du Faubourg Poissonnière nahe dem Hotel Souchay befand, sah er eine zahlreiche Menge von Wagen in dasselbe einfahren und es fiel ihm ein, daß heute großer Empfang sei. Er entfernte sich, um nicht gesehen zu werden; seinem Innern schwebten diese Abende vor, an denen Emile glänzte und zu denen er nicht mehr Zutritt finden sollte; in einer der Equipagen glaubte er Herrn de Mhécac zu erkennen, ihn, den einhigen Nebenbuhler bei Emile; er schloß eine wührende Eifersucht in seinem Herzen.

Zu Hause angekommen, erinnerte er sich der Rathschläge des Herrn Slavon; er sagte sich, daß, wenn er morgen Herrn de Mhécac sähe, er sich nicht würde beherrschen können. Rasch schrieb er einige Zeilen, die er mit vier Tausendfrankbilletts in ein Rouvert steckte, an seinen Gläubiger adressierte und bei dem Portier in der Rue de Trévise abgab. Am nächsten Abend dachte er nicht mehr an diese Angelegenheit, als ihm bei der Zeitungslesung folgende Zeilen in die Augen fielen:

„Herr de Mhécac hat an den Direktor der öffentlichen Armenkassen eine Summe von 4000 Franks überwiesen.“

Er schalt bei dieser Beleidigung zusammen und eilte nach der Rue de Trévise. Man wiederholte ihm nochmals, daß Herr de Mhécac nicht zu sprechen sei. Laurent, vom Gerücht überzeugt und schon aufgeregt, bestand heftig darauf, ihn sprechen zu müssen. In diesem Augenblicke erschien Herr de Mhécac.

„Was giebt's?“ fragte er, indem er bei Laurent's Anblick die Stirn runzelte.

„Mein Herr,“ sagte dieser, „ich war gestern schon dreimal hier.“

„Und dreimal haben Sie die Unannehmlichkeit erfahren, nicht vorgelassen zu werden — es ist wahr.“

„Dürfte ich heute glücklicher sein, mein Herr?“

„Ja, Dank dem Zufall, der uns zusammenführte. Haben Sie die Güte einzutreten?“

Einen Augenblick später befanden sie sich in dem Salon des Herrn de Mhécac.

„Aberdings,“ sagte Laurent, „steht es Ihnen frei, Ihre Thür zu verschließen, vor wem Sie wollen; indessen diese beharrliche Weigerung, mich zu empfangen, den eine gebieterische Pflicht hierherführte, und vor Allem die Art und Weise, wie Sie soeben diese Abweisung erklärten, gleichen denn doch, wie Sie zugeben werden, auf's Haar einer Beleidigung.“

„Nein, es ist keine Beleidigung.“

„Was ist es denn, wenn ich Sie fragen darf?“

„Es ist die natürliche und notwendige Folge einer Bage, die Sie fallst aufzufassen scheinen — gestatten Sie mir Ihnen das zu sagen.“

„Ah! — würden Sie die Güte haben, mir das zu erklären?“

„Nachher — denn ich denke, Sie sind nicht deshalb gekommen?“

„Nein. Mich führt ein viel ernsterer Umstand her, in dem Sie wohl nicht leugnen werden, eine wirkliche Beleidigung zu erkennen.“

„Ich bestreite das, denn derjenige, der Sie beleidigen würde, wäre ein Feigling.“

„Weshalb?“

„Weil Sie ihn nicht zur Rechenschaft ziehen könnten.“

„Meinen Sie?“

„Das ist so wahr, daß Sie gezwungen sind, selbst eine jener Enttäuschungen zu fordern, die man sonst gewöhnlich durch zwei Freunde fordern läßt.“

„Wenn Ihnen nur an einer einfachen Formalität gelegen ist, so können Sie sich beruhigen, man wird dafür sorgen. Aber wenn es wahr wäre, was Sie eben behaupteten: daß mich Niemand beleidigen könnte, ohne ein Feigling zu sein, so würde mir das Ihre wegen leid thun, denn dann wären Sie ein solcher.“

„Mein Herr!“

„Haben Sie dem Direktor der Armenkassen die 4000 Franks überreicht, welche ich Ihnen gestern zugestellt — ja oder nein?“

„Woher wissen Sie das?“

„Durch die Zeitungen — finden Sie, daß diese Beschimpfung offenbar genug ist?“

Herr de Mhécac erschrak und schien unangenehm berührt.

„Ich hatte die Öffentlichkeit nicht vorausgesehen,“ sagte er, „und ich bedauere, daß es in die Zeitungen kam.“

„Und Sie denken,“ sagte Laurent, „daß ich mich mit diesem Bedauern begnügen werde?“

„Sie müßten sich doch damit begnügen; denn ich kann Ihnen weiter nichts bieten und Sie können weiter nichts beanspruchen als dies.“

„Sehr schön!“ sagte Laurent mit einem verächtlichen Lächeln. „Sie sind entschieden der Mensch, den Sie eben kennzeichneten.“

Herr de Mhécac maß ihn mit drohenden Blicken.

„Kein Wort mehr!“ sagte er. „Und da Sie die Unklugheit begingen, selbst Erklärungen zu verlangen, so hören Sie denn: Wenn Sie hart sein werden, desto schlimmer für Sie! Jede Spielschuld, welche nicht in der vereinbarten Frist bezahlt ist, ist schon durch diese Verzögerung selbst nichtig. Gestern hätte ich Ihr Geld zurückweisen können, und Sie hätten nicht das Recht gehabt, dies übel zu nehmen.“

„Hätten Sie gegen andere Säumnige so gehandelt, wie gegen mich?“

„Nein.“

„Das genügt!“

„Das genügt nicht. Hören Sie weiter: Wenn ein Mensch die Anklage über seinem Haupte geführt hat, wie sie über dem Ihrigen schwebte, so ist er durch das freisprechende Urtheil noch nicht gerechtfertigt. Er muß seine Unschuld beweisen, und er kann sie nur durch die Verurtheilung des Schuldigen beweisen, an dessen Statt er versetzt ist. Bis dahin nimmt er keinen Rang, keine Stellung in der Welt ein; er existirt nicht mehr höchstens kann er ein zweifelhaftes schwankendes, dem Mitleid verwandtes Gefühl einflößen. Weshalb kamen Sie gestern? Weshalb brachten Sie mir das Geld, daß ich nicht zu meinem Nutzen verwenden konnte? Als ich die Scheine er hielt, war mein erster Gedanke, sie Ihnen zurückzusenden; aber das war zu hart, das war eine Kränkung, und ich mußte Alles vermeiden, was dem ähnlich ist. Ich ließ das Geld also einfach der Armenkassen zukommen, indem ich darauf rechnete, daß die Sache so beendet sei.“

„Doch nein! Es scheint, man hat meine Wohlthat veröffentlicht. Ich habe diese Indiscretion nicht vorausgesehen. Ich habe Ihnen eben mein Bedauern, meine Entschuldigung ausgesprochen. — Das genügt Ihnen nicht und ich begreife es. Nun gut. Ich werde meine Unvorsichtigkeit vollständig sühnen. Sie verlangen meine Genußthung — gut!“

„Ach! Endlich!“ rief Laurent.

„O, freuen Sie sich nicht. Sie müssen zunächst zwei als Ehrenmänner bekannte Personen finden, welche einwilligen —“

Laurent, der sich schon lange nur mit Mühe beherrscht hatte, wollte aufbrausen, aber er hielt an sich.

„Gut“, sagte er trocken. „Morgen früh werden zwei meiner Freunde hier sein.“

Er griffte und ging. Auf der Straße lebhaft dahinschreitend, suchte er sich zu erinnern, daß keiner seiner Freunde es ihm ab schlagen könne, ihm den erwarteten Dienst zu leisten; forderte die Beleidigung nicht Blut? Und war er so tief gesunken, daß er sie ertragen mußte?

— Er begann seine Freunde der Reihe nach aufzusuchen. Man ahnt das Resultat. Der Eine war abwesend, auf dem Lande, undehrte in der Woche nicht zurück. Der Zweite konnte seiner Stellung wegen nicht; er wollte in den Verwaltungsdienst oder die Advokatur eintreten, und eine solche Unbesonnenheit würde seine Karriere verderben. Dieser mußte in einer Stunde in sehr dringender Angelegenheit verreisen. Jener war unwohl, er hatte das Fieber. Ueberall abschlägige Antwort; man war unrichtig in Bezugweisung, ihm diesen Dienst nicht leisten zu können. In Uebriem wünschte man ihm Glück zu dem Ausgang seines Prozesses; die Anklage war freilich abgeschwächt gewesen, trotzdem hatte er aber von Glück zu sagen, freigelommen zu sein.

„Er hatte von Glück zu sagen!“ Er mußte sich dies zwanzig Mal wiederholen lassen. Schließlich aufgebracht und während sahste er in sich das lebhafteste Verlangen, diese Frechen zu ohreliegen, die ihn beglückwünschten, und sich wenigstens die zu Feinden zu machen, die sie Feinde nicht sein wollten. Der einzige, welcher seine wahren Gedanken nicht verhehlte, war Herr Horville.

„Sie verlangen etwas Unmögliches von mir.“

„Dann bin ich nach Ihrer Meinung ein Mörder und meine Freisprechung ist ungerecht!“

„Das glaube ich nicht.“

„Jedenfalls zweifeln Sie.“

„Ach, was ich denke, thut nichts zur Sache — es giebt etwas, wogegen wir nicht anklagen können, weder Sie noch ich — das ist das Vorurtheil, die öffentliche Meinung, so abgeschwächt sie sein mag. Das Urtheil, welches Sie freispricht, ist für das Gesetz maßgebend, in den Augen der Welt besagt es nichts. So lange Sie nicht durch einen augenfälligen Beweis Ihre Unschuld dargehen haben, werden Sie keinen Gegner, keinen Zeugen finden.“

„So muß ich alle Beschimpfungen ertragen?“

„Nein, wenden Sie sich an das Justizpolizeigericht.“

„Sie wissen wohl, daß ich einen solchen Schritt nicht bezwecke.“

„Dann verhalten Sie sich ruhig, denn etwas Anderes giebt es nicht.“

„Sie irren sich. Ich werde, auf die eine oder die andere Weise Herrn de Mhécac zu zwingen wissen, sich mit mir zu schlagen.“

„Woburch?“

„Indem ich ihn öffentlich beschimpfe. Ich werde ihn nöthigenfalls in's Gesicht schlagen.“

„Dann wird Herr de Mhécac die Polizei rufen und Sie verhaften lassen.“

„Er?“

„Ganz gewiß, und das in größter Ruhe, versichere ich Sie, und Niemand wird ihn tabeln.“

„Rag sein! Wir werden sehen!“ sagte Laurent.

Er ging nach Hause, in wilder Aufregung. Aber allmählich gewonnenen Ruhe und Ueberlegung die Oberhand. Er sah endlich ein, daß er gegen etwas Unmögliches ankämpfte; sein Jörn und seine Empörung führten zu nichts. Am andern Tage war sein Entschluß gefaßt. Er ging nach der Rue de Trévise.

„Mein Herr,“ sagte er zu Herrn de Mhécac, „ich komme noch einmal, und allein!“

Herr de Mhécac nickte mit dem Kopf, als ob er sagen wollte: das mußte ich.

„Das genügt Ihnen entschieden nicht?“ fuhr Laurent fort.

„Nein.“

„Sie erliegen mir also einen Ausschub auf, und ich muß demselben annehmen, aber so viel an mir liegt, wird er nicht lange währen.“

„Und ich werde der Erste sein, der Ihnen Glück hierzu wünscht,“ sagte Mhécac, ihn verabschiedend.

Laurent stieg in einen Wagen und fuhr nach dem Justizpalast. Er wollte sich die Antwort auf den Brief holen, den er dem Untersuchungsrichter geschrieben hatte.

45. Kapitel. Der Besuch bei Souchay.

Herr Thurier empfing Laurent mit kalter, strenger Miene, aus der eine gewisse Gereiztheit sprach.

„Was wünschen Sie?“ fragte er.

„Ich hatte die Ehre, an Sie zu schreiben,“ sagte Laurent überaus.

„In der That, ich habe Ihren Brief empfangen, — er war zum Mindesten überflüssig.“

„So weisen Sie das Anerbieten, das ich Ihnen gemacht, mich in den Dienst des Gerichts aufzunehmen, zurück?“

„Sie sind zu gütig. Das Gericht hat nicht mehr mit dieser Angelegenheit zu thun. Wenden Sie sich an die Polizei, — aber ich bezweifle es, daß sie Ihr Anerbieten annehmen wird.“

„Weshalb sollte sie es nicht annehmen? Ein Sohn, der seine Mutter rächen will —“

„Zugestanden! Indessen sind das Gefährtsachen, um die sich die Justiz wenig kümmert. Uebrigens gehen Sie hin. Nur einen Rath: wenn man ein Urtheil erlangt hat, wie das, welches Sie frei spricht, dann begnügt man sich und verlangt nicht mehr.“

„Nein,“ rief Laurent, „das genügt mir nicht. Ach, ich wundere mich nicht mehr, daß dies Urtheil anderswo ohne Wirkung ist, da man ihm hier einen solchen Werth beimißt.“

„Ich tabelte es nicht,“ sagte Herr Thurier.

„Nein, aber dies Urtheil erklärt, daß ich unschuldig bin, und Sie behandeln mich wie einen Schuldigen! — O, ich erbehe keinen Vorwurf, nicht einmal eine Klage hierüber; ein solcher Empfang wird mir überall zu Theil, aber ich kann mich nicht daran gewöhnen, ich gestehe es, und was Sie auch sagen mögen, ich werde mich nicht mit einer solchen Lage begnügen!“

Er ging und lenkte seine Schritte nach der Rue de Jerusalem. Dort wurde er sehr höflich von einem der Bureauaufseher empfangen, einem etwa fünfzigjährigen Manne mit sanftem Blick und lächelndem Gesicht, hinter welchem freimüthigen Aeußern sich aber List und Verschlagenheit barg.

„Ich habe,“ sagte Laurent, „das Unglück — verzeihen Sie den Ausdruck — Ihnen schon bekannt zu sein. Ich heiße Laurent Dalkiffer.“

Der Bureauaufseher lächelte und nickte leicht mit dem Kopfe, als ob er sagen wollte: In der That — ich entsinne mich!

„Sie wissen,“ fuhr Laurent fort, „welches Verbrechen ich angeklagt war; ich sollte meine Mutter ermordet haben, um mich ihrer Habe zu bemächtigen, als ob ich nicht gewußt hätte, daß sie bereit war, Alles für mich hinzugeben! Und in Folge dieser ebenso abgeschwächten wie entsetzlichen Anklage wurde ich vor den Assisenhof gestellt.“

„Warten Sie!“ sagte der Bureauaufseher, „sprechen Sie nicht von der Affaire aus der Rue Cardinet?“

„Gewiß!“

„Ganz recht! Ich bitte um Entschuldigung — ich habe so vieles im Kopf! Also das sind Sie. — Aber dieser Prozeß ist ja vollkommen beendet; das Urtheil sprach Sie frei.“

„Was nützt es, daß ein Urtheil mich frei spricht, wenn ich mich überall wie ein Verworfener und Ausgestoßener behandeln lassen soll?“

„Sie sagen, der Prozeß ist beendet; ist denn aber der Mörder entdedt und bestraft?“

„Nein, allerdings nicht, aber die Einzelheiten der Angelegenheit, mit der ich mich vor einiger Zeit viel beschäftigt, sind mir ein wenig aus dem Gedächtnisse entschwunden, und ich würde Ihnen verbunden sein, wenn Sie mich daran erinnern.“

Trotz dem Widerstreben, so grausame Erinnerungen wieder aufzurufen, erzählte Laurent daß Verbrechen in allen Einzelheiten, suchte zu beweisen, daß er es nicht habe begehen können, und führte alle Argumente an, die Herr Slavon vermuthet hatte.

„Ja,“ sagte der Bureauaufseher, „möglichstweise liegt hier ein Anschlag vor, der gegen Sie gerichtet oder wenigstens dazu bestimmt war, den Verdacht abzulenken.“

„Nicht war?“ sagte Laurent lebhaft.

„Und diese Idee hat nicht allein die Jury bestimmt, sie hat auch anderswo einen bedeutenden Eindruck hervorgerufen — selbst hier.“

Geld und Glas.

Aus dem Pariser Leben von Venno Jakob.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Rudolph allein blieb stumm. Mechanisch hatte er mit angezogenen, die seine Hand hielt noch starr und unbeweglich das volle Glas und hier blickte er vor sich nieder. Gaston klopfte ihm auf die Schulter: „Hallo, Rudolph, haben Dich die schönen Augen unserer Aremdbinnen, wie die Blinde der Medusa versteinert, oder bist Du Champagnertrunk geworden und leichst nach Seltzwasser?“

Rudolph fuhr, wie aus einem tiefen Traum empor, schick sich die Haare aus der Stirne, goß gierig den Champagner hinunter, warf sein Glas in den Kamin, wo es in tausend Scherben zerplatzte und rief gellend in deutscher Sprache: „Geld und Glas, wie leicht bricht das!“ Dann ließ er sich wie vernichtet auf seinen Stuhl fallen.

Eine scharfe Dissonanz war in die Festesfreude gefallen. Betroffen blickte man sich einander an, das helle Lachen der Theaterdamen verstummte und Gaston war plötzlich sehr ernst geworden.

„Lieber Rudolph,“ sagte er, „verzeihe mir, wenn Dich mein Spott verletzt hat. Wenn Dich ein wahrer Kummer drückt, so verberg Dich nicht vor uns. Du weißt, daß Du bei uns, wenn nicht Trost, so doch aufrichtige Theilnahme findest.“ Viktor und Henri unterhielten die Bitten ihres Freundes und die Damen waren, irgend ein interessantes Abenteuer witternd, neugierig näher getreten. Rudolph's Brust hob und senkte sich krampfhaft und es schien, als ob er sich lange sträubte, in diesem Kreise vor übermüthigen Lebemännern und heiteren Frauen ein keusches Herzengestheimiß zu profanieren. Aber endlich richtete er sich entschlossen empor und rief mit vor Erregung bebender Stimme: „Ja, ich will Euch Alles erzählen, ich will diesen Alp abschütteln, der mir bergeschwer auf der Brust lastet.“

„Erzählen Sie! erzählen Sie!“ riefen die dunkeläugige Béa und die kleine Komtesse Béza eifrig, wie aus einem Munde, und man bildete um Rudolph einen Kreis, während Angèle einen Stuhl aussteckte, wie ihn flüchtiger der pontic de sospiri in Benebig wohl kaum je zu hören bekommen hat — sie sah abermals den Anfang des Couper's hinausgeschoben.

Wiktors war dieser Seelenschmerz seiner Geliebten nicht entgangen. „Auch ich kenne, wie unsere Freundinnen Hugu und Lea, vor Begeisterung das Geheimnis Rudolph's kennen zu lernen,“ sagte er, „aber halte es für unverantwortlich, das Martyrium Angèle's, die zu Lebzeiten dahinsiecht, unnötig zu verlängern. Ich schlage deshalb ein Amendement vor: wir setzen uns zu Tische und lassen das Souper serviren, während uns Rudolph seine Geschichte anvertraut.“

Niemand hatte gegen diesen Vorschlag, bei welchem die Neugier und die Gourmandise gleichzeitig ihre Rechnung fanden, etwas einzuwenden. Man nahm den Platz in die Mitte, setzte sich zu Tische, und die Garçons, welche Cancale-Küchlein servirt hatten, entfernten sich distinkt auf den Fußspitzen. Rudolph hatte häufig ein Glas Sauterne geleert, schüttete sich auf's Neue ein, goß wieder sein Glas mit einem Zuge hinunter und begann:

„Was ich Euch erzählen werde, hat wenig Ueberraschendes, es ist die alte und doch ewig neue Geschichte von der betrogenen Liebe.“

„Du,“ machte enttäuscht die kleine Komtesse Hugu, die mindestens auf einen Totschlag oder einen gewaltsamen Mord gerechnet hatte, und schürzte mit Behagen Zitronensaft aus einer Küsternschale auf.

„Meine Geschichte ist traurig, aber sie hat wenigstens den Vorzug der Kürze,“ fuhr Rudolph mit trübem Lächeln fort. „Vor vier Jahren wurde ich in meiner Vaterstadt in die Familie eines Professors der Kunstakademie eingeführt. Der milde Hausherr, ein Wittwer, mit der Sommerkappe auf den von Silberfäden durchzogenen Haaren, präsentirte mich einer Schaar lieblicher, junger Mädchen, seinen Töchtern, und sagte lächelnd: „Mein Blumenbeet — ich liebe sie als rechtgeschaffener Gärtner alle gleichmäßig, von meiner schönen Centifolie an“ — hier wies er auf seine älteste Tochter — „bis zu meinem Raafschleiden“ — und er streichelte die süßen Wangen seines jüngsten Kindes, eines süßen Blondkopfes, welcher sich verneigt an den Vater schmeigte. Ich wurde namentlich von dem Knaben der ältesten Tochter Elvira frappirt. Sie war eine jener sanften, träumerischen Schönheit, wie man sie nur jenseits des Rheins findet. Unwillkürlich dachte ich an die Worte Goethe's: „Du bist wie eine Blume, so hold, so schön, so rein, ich seh' dich an und —“ nein, Wehmuth schlich mir nicht in's Herz hinein, aber Amor, der Bagdad, der sich wohl gerade in der Nähe herumtrieb, mochte, und ließ die Gelegenheitsgötter hatte und sich nun bei mir fest setzen. Es war gerade, wie heute, Sylvester. Nach der Sitte unserer Gemaltheit dampfte eine Punschbowl auf dem Tisch, und als es Zwölf schlug, strömten wir die Fenster und riefen den Passanten auf der Straße ein schelmisches „Prosit Neujahr!“ zu, das ein lebhaftes Echo weckte. Der Zufall — oder war es etwas anderes — hatte mich und Elvira an dasselbe Fenster geführt. Ihr Athem streifte meine Wangen.

„Näge Ihnen das neue Jahr viel Gutes und Glückliches bringen, liebes Fräulein,“ sagte ich. Sie sah mich mit ihren großen Augen sonderbar an und blickte hinaus.

In der Küche hatte sich die ganze Mädchenschwarm geheimnissvoll um das flackernde Herdfeuer versammelt, aber diese anmuthigen Herzen brauten hier zu mittelmäßiger Stunde keinen Hauberrant, sondern sie schmolzen nach deutscher Sitte Blei, um in den Formen des erstarrten Metalls ihre Zukunft zu lesen. Wenige Minuten darauf stürzten sie in das Zimmer herein. Elvira hielt ein kranzartiges Gebilde in der Hand.

Die alte Köchin, die hinter den Kindern an der Thür erschien, schüttelte bedenklich den Kopf und murmelte: „Du, ein Todtenkranz.“

„Du hast einen Myrthenkranz gegossen, Elvira, und wirst dich bald verheirathen!“ riefen dagegen die Schwestern lachend, während das junge Mädchen tief erröthete. „Mein Herz aber schlug zum Zerplatzen.“

„Stupides Jeng!“ murmelte Angèle, die sich gerade an ihr zweites Tugend Küstern machte, zwischen den Bahnen. —

„Ich erspare Euch die verschiedenen Phasen meiner Liebe,“ erzählte Rudolph weiter, „ich schien vom Glück begünstigt, Elvira erwiderte meine Reizung und ein Jahr darauf, fand ebenfalls am Sylvestertage meine Verlobung statt. Leider führte mich bald darauf eine im Auftrage der Regierung gemachte Studienreise ins Ausland. Als ich nach vier Monaten zurückkehrte, bemerkte ich an Elvira eine seltsame Veränderung. Sie schien mir unruhig, frohig und wich allen meinen Fragen aus, auch ihr Vater antwortete mir nur mit Aufsehn, rief mir aber, den Termin der Heirath zu beschleunigen. Elvira im Gegentheil war bemüht, diesen Tag so weit als möglich hinauszuschieben und als ihr eines Abends der Vater erklärte, daß in wenigen Wochen bereits unsere Trauung stattfinden werde, erlöschte sie, wandte und griff kampfhaft nach einer Stuhllehne. Seit diesem Moment wurde ich von trübem Ahnungen verfolgt und war fast auf den furchtbaren Schlag vorbereitet, den ich bald darauf empfing. Einen Tag vor dem festgesetzten Termine kam Elvira's Vater händeringend in meine Wohnung gestürzt und fiel mir schluchzend um den Hals. Seine Tochter war in der Nacht entflohen und zwar, wie sie in einem hinterlassenen Briefe erklärte, mit einem Schanzpfeiler, an den sie eine heiße, unbestechbare Leidenschaft fesselte. Sie bat mich um Verzeihung, gab mir den Verlobungsring zurück und schrieb, daß sie nicht mit einer Lüge auf den Dämon habe vor den Altar treten wollen. Der Vater war wie niedergerstmetzelt und beschwor mich, Elvira's Spur zu verfolgen. Ich aber schnaukte noch am selben Tage mein Bündel und reiste bald darauf nach Algier, wo ich ein Jahr lang für die Gemäldergalerie eines reichen Kunstfreundes meine Studienmappe füllte. In Tunis machte ich sodann, wie Ihr wißt, die Bekanntschaft unseres Freundes Gajon, der damals Vizepräsident der französischen Ministerpräsidenten war. Er hat mich später nach Paris geführt. Der Aufenthalt in der Fremde, das Studium anderer Länder und Völkertypen war für mich von einem wohlthätigen Einfluß gewesen und meine Herzwunde fing an, ein wenig zu vernarben, da hatte ich aber vor zwei Monaten hier eine ebenso unerwartete, wie erschütternde Begegnung. Ich suchte auf der Place Vendôme nach einem weiblichen Model. Unter all dem schmutzigen italienischen Gefindel, was dort um die Fontaine herumhockte, fiel mir durch ihren goldblonden, reichen Haar Schmuck ein junges Mädchen auf, das abgesehen von den Uebrigen, zusammengelauert auf dem Brunnenrande saß. Ich redete sie an, sie schlug die Augen auf und ließ einen Schrei aus — es war Elvira. Ich hatte Mühe, sie wiederzuerkennen. Ihr einst so blühendes Gesicht war wachsbleich und ihre Züge trugen den Stempel des Leidens und der Entbehrung. Schlingend erzählte sie mir, was sie ausgestanden, seitdem sie von den Liebesbetheurungen eines schönen, aber herzlosen Mannes befreit, aus dem elterlichen Hause entflohen war. Eine Zeit lang war sie mit Schauspieltruppen herumgezogen, dann hatte sie der inzwischen in die Nähe einer Soubrette gefallene Komödiant eines schönen Tages verlassen. Sie wagte nicht, zum Vater zurückzukehren, und da sie engagementslos war, so nahm sie, auf den Vorschlag eines Agenten einen Platz in einer englischen Gesellschaft an, die sich mit Pantomimen und lebenden Bildern produzierte. In Paris trat sie mit dieser Gesellschaft in den Folies Bergères auf. Da Elvira aber kränkelte und die Troupe sich in Havre nach Newyork einschiffen wollte, ließ man sie hier, aller Mittel beraubt, zurück und sie verdiente sich ihr Geld mühsam als Model.

„Ich sage jedoch nur als Madonna, wegen meiner blonden Haare,“ fügte sie eifrig hinzu und eine tiefe Röthe überzog ihr abgemergertes Gesicht. — Ich miethete ihr ein Zimmer, besuchte sie täglich und sorgte für eine kräftige Nahrung. Trotzdem wurde sie

immer kränklicher und wie Blut, so daß ich besorgte einen Arzt zu Rathe zog. Der Doktor hatte sie kaum flüchtig untersucht, als er bedenklich den Kopf schüttelte und mir ins Ohr raunte: „Bringen Sie sie in das Hospital, wo sie bessere Pflege haben wird, es ist keine Zeit zu verlieren. Ich ließ sie in das Hospital Beaujon schaffen. In den letzten Tagen schien eine Besserung eingetreten und die Ärzte erklärten sie für gerettet, im Falle sie noch das neue Jahr erlebe. Als ich aber heute Nachmittag mit einem Blumenstrauß erschien, um ihr ein glückliches neues Jahr zu wünschen, fand ich in ihrem Bette eine andere, stehende Frau.

„Sie suchen wohl die Nr 110?“ — sagte mit heiserem Lachen eine Patientin, welche die Ka barin Cloira's gewesen war — „o, die hat keine Schmerzen mehr.“ Ich wendete mich an einen der diensthabenden Ärzte und man führte mich in einen Saal, wo — wo ich Cloira zum letzten Mal auf der Seizplatte gesehen habe,“ schloß Rudolph mit schmerzhafter Stimme und zwei heiße, dicke Thränen rannen über seine kalten Wangen.

„Orrrrr“, machte degoutirt Angèle, welche bei der Erwähnung der Seizplatte ihren ganzen Appetit einzubüßen schien. „Nasse Rath, Rudolph!“ sagte Gustav und die Freunde drückten ihm theilnahmsvoll die Hand. Sie wollten ihm aufs Neue einschneiden und boten ihm, seine trübe Stimmung zu verschonen, aber Rudolph wies Alles zurück. Er erhob sich, reichte seinen Freunden die Hand, stieg die kleine in die Rue de Marigny führende Treppe hinab und schritt, das lärmende Gewühl der Boulevards vermeidend, ernst und still seiner Wohnung zu.

„Dem Himmel sei Dank, daß dieses Leidenbittergeßicht fort ist!“ — rief im Café Anglais die Komtesse Hugu, „es ist doch wirklich nicht chio, beim Souper so dumme Geschichten zu erzählen.“

„Wird nicht bald die Trübsalpostete ihren seltsamen Einzug halten,“ fragte Angèle eifrig.

Wiktors aber sagte: „So sind diese Deutschen nun, stets sentimental, elegisch wie eine alte verstaubte Garce und kopfhängerisch, wie unser Freund Rudolph, pauvre garçon! Lieben, um zu leben — dazu muß man im Lande der Mondheirathen, der Bergheimeinicht und der Völkchen und Wretchen geboren sein. Wir aber lieben, um zu genießen, ein Thor, welcher nicht den Freudenbescher bis zum letzten Tropfen leert! Es lebe die Freude!“

Bella Pascal.

Ein amerikanisches Lebensbild.

(Nachdruck verboten.)

Miß Bella Pascal dachte darüber nach, ob es nicht bald Zeit wäre, sich zum Dinner anzustellen, ein solches Nachdenken pflegte alle Tage einhundertundzwanzig Minuten in Anwesenheit zu nehmen, was freilich unter den in der Regel obwaltenden Umständen nicht zu verwundern war. Es war so warm und busig in der Veranda, wo sie behaglich in ihrem Ruheessel ausgestreckt lag. Nur spärliche Sonnenstrahlen glitzerten durch die dicke, dunkelgrüne Blätterwand. Die tiefe Stille ringsumher wurde nur von den leise zischenden Blättern unterbrochen, die sie und da unter den Purpurblumen der Chinablume aufplatteten oder durch die goldfarbenen Blütenkronen der Nasturtium schlüpfen.

Aus dem angrenzenden Zimmer trat jetzt leise eine schöne, hochaufgewachsene Frau, eine Mulattin, mit breiter Stirn und funkelnden Augen, große goldene Ringe in den Ohren und funkelnde Bänder von demselben Metall um die entblößten Arme; sie trug einen Berg von Mousselin, Spitzen, Bändern, den sie sorgsam auf einem neben Bella liegenden Tisch aufstellte.

Sie sah erwartungsvoll, fast ungeduldig auf das unbekümmert weiter träumende Mädchen.

„Es hat fünf Uhr geschlagen, Miß Bella,“ brach sie endlich das Schweigen.

„Da müssen wir freilich eilen, Königin,“ erwiderte Bella mit einem Seufzer und erhob sich halb aus ihrer liegenden Stellung, „um welche Zeit sollte doch Jack kommen?“

„Um Sieben, Schätzchen, genau um Sieben! Und daß Sie mir nicht damit umgehen, Ihr Wort zu brechen! Wahre Liebe klopft nie zweimal an eines Mädchens Thür.“

Bella seufzte wieder und zuckte dann mit einem schelmischen Blick die Achseln.

„Wahre Liebe gewährt nicht immer sogleich das, um was sie gebeten wird, Königin, wahre Liebe ist auch nicht böse, wenn sie nicht sogleich das erhält, um was sie bittet; das macht, sie ist so alt wie die Welt und darum voller Weisheit!“

„Wahre Liebe ist voller Weisheit, ja, aber sie ist dabei nicht alt sondern ewig jung, und was jung ist, zähmet so leicht, gab mit kaum merklichem Lächeln die „Königin“ zurück, „und nun kommen Sie und lassen sich anfehlen.“ Zwei Stunden später erwartete Bella unter einer Gruppe von Myrthenbäumen ihren Geliebten, den sie in einer Frühlingsallee herankommen sah. Die Straßen der untergehenden Sonne, die Alles umher in die glühendsten Farben tauchte, überfluteten ihr üppiges blondes Haar, ihr liebliches Gesicht, ihre schlante Gestalt im vollschönen blauen Reide mit feig wechselnder Braut. So stand sie in majestätischer Schönheit da, wie eine antike Göttin in heiligem Hain.

Jack Manners, der kahne, selbstvertrauende Mann, nahte sich diesem Mädchen von siebenzehn Sommern mit nur schlechtesterem Jagen. Auch sonst, so oft er ihr gegenüber trat, hatte sich seiner eine gewisse geheime Scheu bemächtigt, aber heute hatte er noch ganz besondere Ursache, verzagt zu sein; denn die nächsten Minuten sollten über sein ganzes Lebensglück entscheiden.

Es war ein gutes Vorzeichen, daß sie ihm mit einem Lächeln auf den Lippen entgegenkam. Dies Lächeln gab ihm all den nöthigen Muth, er vermodete es über sich, ihre Hand zu ergreifen und den Blick von der Erde zu ihr zu erheben. In den süßen Augen und dem jartlichen Munde lag er sein Glück, und er zog sie an sein Herz und nannte sie, süße Bella, seinen „Liebling“, seine „Liebe“, seine „einzige Liebe.“ Es ist erstaunlich, wie bald ein Liebhaber, wenn seine Geliebte das kleinste Ständchen ihres kleinen Fingers giebt, sich alsbald ohne weitere Umstände die ganze Hand zueignet.

Nach wenigen Minuten begann Jack sehor, sich Vorwürfe zu erlauben:

„Wie konntest Du nur jenen verhassten Stephen Latrobe er-muthigen?“

„Ich that es wirklich nicht, Jack,“ antwortete Bella.

„Aber ich sah dich doch gestern Abend mit ihm unter den Eichen spazieren gehen.“

„Wo warst Du zu jener Zeit?“

„Ich hatte Nellie Brant auf dem Postamt getroffen und begleitet sie nach Hause.“

„So? Aber, mein Herr, wie konnten Sie nur jene verhasste Nellie Brant er-muthigen?“

„Meinst Du nicht auch Jack, daß der Teufel, wie er sich über die Hände ärgert, einen sehr wenig erbaulichen Anblick bietet?“

„Ein Herr ist verpflichtet, gegen jede Dame höflich zu sein.“

„Eine Dame ist verpflichtet, gegen jeden Herrn höflich zu sein. — Und nun sei mir nicht eifersüchtig, Jack; Du machst damit dem Mädchen, das Du liebst, nur ein sehr arbeitsames Kompliment. Ich erwarte in Zukunft unbedingtes Vertrauen und wünsche, daß Du unter keinen Umständen irgend welchen Verdacht gegen mich hegst.“

„Ganz recht, mein Liebling, nur würde es mir nicht gefallen, wenn Stephen Latrobe dich bitten würde, mit ihm im Mondenschein spazieren zu gehen.“

„Doch ihn, Jack, ich will nicht, daß Du um meinetwillen Streit mit ihm anfängst. Der Mann, der über Bella Pascal ein Messer zieht oder eine Pistole abfeuert, thut ihr ein unverzeihliches Unrecht. Sie ist nicht ein Mädchen, das es für eine Ehre hält, wenn an den Straßenecken bei dem leidigen Branntwein über sie gesprochen und ihr Name von den Zeitungen in die Welt hinausgerufen wird. Einen Mann, der zu einer solchen Demüthigung die Veranlassung gäbe, würde ich nie heirathen, nein, selbst dann nicht, wenn ich ihn liebte, wie ich — Jack Manners' Liebe!“

Wie dieser Vergleich auf Jack wirkte, kann sich Jeder leicht vorstellen, der einmal ein Mädchen geliebt hat. Es wurde ihr zwar keine für das Ohr bestimmte Erwiderung zu Theil, aber dergleichen Sterbliche wissen mit noch andern, höchst verständlichen Ausdrucksweisen umzugehen.

Sie kamen durch den an den Park stoßenden Wald auf einen freistehenden, freien Platz, dessen Mitte ein kleiner Weiher einnahm. Obgleich die Sonne erst vor Kurzem untergegangen war, machte sich doch schon der volle Zauber des Mondlichtes geltend; es hüllte die Bäume und Sträucher in silberne Schleiher und ließ die großen, weißen Magnolien so geisterhaft erscheinen, das Bella's Lippen ein Wohlthat entließ, als Jack gedankenlos eine der Blüten von ihrem Stiel brach.

„Ach“, sagte sie mitleidig, „hast Du die Königin nicht schon gehört, daß es die Seelen der kleinen Kinder sind? Ich möchte sie immer küssen, und mir ist, als wäre es Mord, sie abzuwehren. Nein, gib sie mir nicht, Jack, ich bin darin abergläubisch.“

Jack blickte mit Undeuten auf die prächtige, weiße Blume, die verlaufenden Duft entließ, dann legte er sie sanft auf den moosigen Boden neben dem Stamm des Baumes nieder.

So unbedeutend dieser Vorfall auch war, änderte er doch vollständig den Ton ihrer Unterhaltung. Wichtige Pläne für die Zukunft wurden erörtert, und ein von ihnen bisher nicht gekanntes Gefühl, welches das Bewußtsein von der Feindschaft ihrer gegenseitigen Verheißungen in ihnen erweckte, füllte Beider Herzen mit heiligem Ernst.

„Du darfst mich nie verlassen noch täuschen, Bella, mein Liebling!“ sagte Jack mit leisem Beben in seiner Stimme, „denn wenn Du es thätest —“

„Aber es wird niemals geschehen, Jack!“

„Und doch, Geliebte — halte mich nicht für unverantwortlich — und doch, ich bitte dich, versprich mir, daß Du nie, was auch kommen mag, Stephen Latrobe heirathen wirst.“

„Ich verspreche Dir auch das, Jack. Bist Du nun zufrieden?“

„Nicht ganz. Müdest Du mir nicht versprechen, nie einen Anderen zu heirathen, als mich? Bin ich selbstständig mit dieser Bitte?“

„Ein klein wenig, ja; aber das thut nichts, das ist ein Fehler Eures ganzen Geschlechts. Ich verspreche es Dir, Jack, ich werde dich lieben und nur dich allein.“

„Bis der Tod uns trennt!“

„Ach länger, mein Geliebter. Liebe dauert über Grab und Tod hinaus. Ich werde dich lieben, Jack, ohne Rücksicht auf Deine Fehler oder Dein Schicksal, für immer und ewig.“

Er hatte nichts als Liebesworten zur Erwiderung. Seine Augen waren voll glücklicher Thränen. Er empfand in diesem Augenblick die reinste, seligste Freude, und die Erinnerung daran sollte ihm sein ganzes späteres Leben versüßen.

Langsam und still kehrten sie nach dem Hause zurück, dort trennten sie sich. An der Treppe der Veranda stand sie im vollen Mondlicht und blickte ihm nach. Eine seltsame Nierbergschlagenheit hatte sie plötzlich ergriffen.

Dieselbe beunruhigte, ohne daß sie sich dessen bewußt war, ihre Stellung. Ihre Arme waren zu beiden Seiten schlaff heruntergehungen und ihrer ganzen Gestalt lag etwas Müdes und Sorgenvolles. An einer Biegung des Weges, die Jack noch einen letzten Blick auf seine liebliche Braut gestattet, fand er einen Augenblick still und schwankte seinen Fuß. Da streifte Bella, von eigenthümlicher Bewegung ergriffen, die Arme nach ihm aus und rief leise seinen Namen. Aber er sah weder die Bewegung noch hörte er den Ruf.

Er ging weiter. Wenn er zu Bella zurückgekehrt wäre, wenn er auch nur wenige Minuten an ihrer Seite verweilt, oder wenn er auch nur einen anderen Weg eingeschlagen hätte, als auf dem er dahinschritt, so würde er dem schweren Schicksal, das seiner wartete, entgangen sein.

Er blickte auf seine Uhr; sie zeigte noch nicht die zehnte Stunde; es war also noch nicht zu spät, wenn er William Cannon aufsuchen wollte. Jack war eine von den Naturen, deren Glück sich verdoppelt, wenn sie es theilen können, und Will hatte immer wie ein Bruder an ihm geknagert. — Er mußte an dem Hotel vorüber. Der Saal war hell erleuchtet, das Gefummel zahlreicher, erregter Stimmen drang aus dem geöffneten Fenster. Jack wußte, daß dort eine Volksversammlung zum Zwecke politischer Erdeterung abgehalten wurde. Unter andern Umständen wäre er sicherlich auf einige Augenblicke in den Saal getreten, um nach dem Stande der erörterten Angelegenheiten zu forschen; in der Stimmung aber, in der er sich befand, zog er es vor, sich dem geräuschvollen Treiben fern zu halten.

Er war bereits an der zur Vorhalle emporkührenden Treppe vorübergegangen, als ihn Jemand grüßend anrief. Es war Stephen Latrobe. Jack wendete sich mechanisch um; eine kleine Gruppe stand unter den Bäumen der Seitenallee.

„Meine Herren,“ rief Stephen spöttisch, „hier ist ein Daniel zum Gericht gekommen. Wenn Sie im Zweifel sind, wie Sie zu ihm umgehen haben, so wenden Sie sich nur an junge Advokaten wie dieser da; die wissen Alles!“

Stephen hatte offenbar der Whistylasche zu reichlich zugesprochen, und Jack sah sich in Gefahr, mit ihm in Streit zu gerathen. Ein gebend der entscheidenden Worte Bella's, entschloß er sich, dem Angriff Stephen's auszuweichen und nahm die höfliche Neuerung als Scherz auf.

„Vergessen Sie aber auch nicht,“ erwiderte er lachend, „daß die Advokaten ihren Rath als eine sehr kostbare Sache ansehen!“

„Beim Jupiter, ich habe das auf meine Kosten kennen gelernt,“ sagte ein großzügiger Pfleger. „Doch Geseß ist das einzige Ding, das sich mir je zu widersehen wagte; es zwingt mich so gut zum Zahlen, wie zum Gehorchen. Zum Fenster mit den Advokaten!“

„Dem stimme ich von ganzem Herzen bei,“ nahm wieder Stephen das Wort. „Die Advokaten sind Jedermann im Wege!“

Er war auf die Straße an Jack herangetreten und stand vor ihm.

„Gallen Sie mich nicht länger auf, Mr. Latrobe,“ sagte Jack ruhig, „ich kann es mir heute erlauben, nachsichtig gegen Sie zu sein.“

Das glückstrahlende Gesicht des jungen Advokaten gab Stephen Latrobe den Schlüssel zu dessen Worten, und wie ein Bluthund warf er sich auf seinen Nebenbuhler.

„Sie — Sie kleiner Winkeladvokat! Sie können es sich heute erlauben, nachsichtig gegen Stephen Latrobe zu sein? Nehmen Sie das „Herr!“ und er schlug ihn heftig in das Gesicht.“

Noch verlor Jack seine Selbstbeherrschung nicht. Er zog seinen Revolver aus dem Gürtel und warf ihn weit fort.

(Schluß folgt.)